Gedanken zum Buch Ruth

Samuel Ridout

bibelkommentare.de

Gedruckt bei The Bible Truth Press, 63 Fourth Avenue, New York.

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.787.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen 4

Kapitel 1 5

Kapitel 2 16

Kapitel 3 29

Kapitel 4 37

Bibelstellenverzeichnis 49

Vorbemerkungen

Es liegt immer eine besondere Freude in der prophetisch vorbildlichen Auslegung der Heiligen Schrift, wenn sie nüchtern und in Übereinstimmung mit der allgemeinen Lehre des Wortes Gottes vorgenommen wird. Die Heilige Schrift selbst ist reich an Illustrationen dieser Methode, und die Gleichnisse unseres Herrn zeigen, wie oft Er sich dieser Methode bediente. Man kann somit berechtigterweise sagen, dass sich auch im Buch Ruth das Evangelium findet.

Auch ein Apell an das Herz hat seinen Platz, besonders in diesen Tagen der geistigen Aktivität und des Egoismus. Diese Geschichte spricht jedes Herz an. Diese Geschichte, die durchweg ein Appell an unsere Zuneigung ist, hat immer auch eine Anziehungskraft auf das Volk Gottes gehabt.

Die folgenden Seiten enthalten wenig oder nichts Neues; wenn sie auf frische Weise bekannte Wahrheiten ins Gedächtnis rufen und einen einfacheren Glauben an einen bekannten Herrn hervorrufen, ist ihr Zweck erfüllt. Der Leser wird bemerken, dass die Merkmale der verschiedenen Haushaltungen durchweg berührt worden sind. Es sollte daran erinnert werden, dass das Buch zuerst jüdischen Charakter hat und die erste Anwendung auf Gottes irdischem Volk liegt. Das wird die Anwendung auf die heutige Zeit nicht behindern, sondern ihr eine zusätzliche Freude verleihen.

Diese Seiten sind nur „Nachlese“ auf einem Feld, dessen goldenes Korn uns mit einer Großzügigkeit und einer Freiheit angeboten wird, von der Boas nur ein Vorbild war. Das Gebet des Verfassers ist, dass sie zu frischem Eifer im Suchen der Schrift anregen mögen, der reichlich belohnt werden wird.

Kapitel 1

Der Unglaube

„Und es geschah in den Tagen, als die Richter richteten, da entstand eine Hungersnot im Land. Und ein Mann von Bethlehem-Juda zog hin, um sich in den Gebieten von Moab aufzuhalten, er und seine Frau und seine beiden Söhne Und der Name des Mannes war Elimelech, und der Name seiner Frau Noomi, und die Namen seiner beiden Söhne Machlon und Kiljon, Ephratiter aus Bethlehem-Juda. Und sie kamen in die Gebiete von Moab und blieben dort.

Und Elimelech, der Mann Noomis, starb; und sie blieb mit ihren beiden Söhnen übrig. Und sie nahmen sich moabitische Frauen: Der Name der einen war Orpa, und der Name der anderen Ruth; und sie wohnten dort etwa zehn Jahre. Da starben auch die beiden, Machlon und Kiljon; und die Frau blieb von ihren beiden Söhnen und von ihrem Mann allein übrig“ (Ruth 1,1–5).

Das Buch der Richter ist eines der traurigeren Bücher in der Heiligen Schrift. Die Dunkelheit dieses Buches steht in deutlichem Kontrast zu der brillanten Erzählung Josuas. Wir sind traurig bei dem Gedanken, dass Gott den Zustand der Tage der Richter vorhergesehen hatte. Ein trauriges Ergebnis dieser Zeit ist die Abkehr des Volkes von Gott – und das trotz aller Warnungen!

Im Verlauf des Buches der Richter verstärkt sich die Dunkelheit. Am Anfang gibt es ein Schreien zu Gott, ein Bekenntnis der Sünde und eine Wiederherstellung in Seiner Barmherzigkeit. Aber das Werk der Befreiung wird immer seichter, die Befreier selbst sind immer weniger durch Glauben gekennzeichnet, bis der letzte Befreier, Simson, in der Gefangenschaft stirbt.

Der Rest des Buches enthält die beschämenden Erzählungen von der götzendienerischen Abkehr von Gott und der damit einhergehenden Verderbtheit des Menschen, mit dem blutigen Bürgerkrieg, der beinahe einen ganzen Stamm auslöschte.

Es gibt überall Einblicke in Gottes Barmherzigkeit, soweit das unglückliche Volk es zuließ. Aber die allgemeine Tendenz ist abwärts und weg vom Licht. Auf nationaler Ebene erwies sich das Volk als ungläubig. Alles deutete auf die Notwendigkeit einer neuen Ordnung hin. Es gab keinen König in Israel. Später hatten sie zwar einen König, aber nur als ein Vorbild auf den wahren König, auf den das Volk noch warten muss und dessen Ankunft wie ein „Morgen ohne Wolken“ (2. Sam 23,4) sein wird.

In Buch Ruth haben wir ein helles Bild – nicht von Menschen sondern von der Gnade Gottes. Es beginnt moralisch dort, wo die Richter enden: im Abfall von Gott. Aber es ist eine Geschichte der Barmherzigkeit, eine Barmherzigkeit über allen unseren Vorstellungen, mit vielen freudigen Überraschungen.

Historisch gesehen ist das Buch Ruth offensichtlich das Bindeglied zwischen der Zeit der Richter und der Zeit der Könige. Es zeigt uns die Abstammung Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes und zeigt in prophetischer Weise, wie aller Segen von dem Sohn Davids kommt.

In erster Linie hat dieses Buch mit Israel zu tun. Es zeigt den vergangenen Weg dieser Nation auf, ihren gegenwärtigen Zustand und den Weg in den zukünftigen Segen.

Aber die Gnade ist dieselbe, ob sie Israel oder den Heiden gezeigt wird – einer ganzen Nation oder einem Einzelnen. Es wird sich daher schnell zeigen, dass die Hauptbotschaft auch auf den Einzelnen angewendet werden kann, obwohl die Form zur damaligen Haushaltung gehört und nationalen Charakter hat.

Es gibt ein gemeinsames Leben und ein gemeinsames Band, das das ganze Volk Gottes in allen Haushaltungen miteinander verbindet. Familiäre Züge lassen sich überall leicht erkennen. Abraham ist unser Vater, und die Familie des Glaubens ist immer von derselben Demut, demselben Gehorsam und derselben Abhängigkeit geprägt, die ihn vor Gott und den Menschen rechtfertigte.

Wir werden daher in diesem Buch die Geschichte des Segens für die Seele finden. Sie ist für uns selbst und auch für Israel real und gewinnbringend. Während wir versuchen, beide Lektionen zu verstehen, werden wir die Einheit in allen Wegen der Gnade Gottes sehen.

Die Erzählung beginnt in Bethlehem-Juda, zu einer Zeit der Hungersnot. Die Namen sind in der ganzen Heiligen Schrift und auch hier sehr bedeutsam.

- Bethlehem ist das *Haus des Brotes*, passenderweise der Geburtsort dessen, der lange Zeit später als das *Brot Gottes* vom Himmel herabkam, um der Welt Leben zu geben.
- Juda bedeutet *Lobpreis* und ist der königliche Stamm, durch den der König in Gnaden kommen wird. Lobpreis fließt immer aus dem Wissen um die Fülle des Segens hervor, den wir in Christus haben.

So sind Nahrung und Anbetung eng miteinander verbunden: Bethlehem liegt in Juda. Und es ist ganz natürlich, sie so miteinander verbunden zu finden:

> *„Seine Speise will ich reichlich segnen, seine Armen mit Brot sättigen.*
>
> *Und seine Priester will ich mit Heil bekleiden, und seine Frommen werden laut jubeln“ (Ps 132,15–16).*

Es scheint ein seltsamer Widerspruch zu sein, dass eine Hungersnot in Bethlehem war. Wenn es im *Haus des Brotes* keine Nahrung gibt, wo soll sie dann sonst zu finden sein? Und doch sind Hungersnöte in Gottes Land nicht unbekannt. Abraham erlebte eine Hungersnot in seiner Zeit – und Isaak auch.

Die Beschaffenheit des Landes mit seinen zerklüfteten Hügeln und dem heißen Klima – mit nur wenigen Wasserläufen – machte es besonders anfällig für Dürren. Es war von den periodischen Regenfällen abhängig. Wenn diese ausblieben, gab es keinen Fluss, wie in Ägypten, der diese ersetzen konnte. So war das Land in besonderer Weise vom Himmel abhängig, was die geistliche Bedeutung verdeutlicht. Unser Erbe ist ein gutes Erbe, keines, das so fruchtbar ist und geistige Nahrung in Hülle und Fülle liefert, sondern es muss in ständigem Austausch mit dem Himmel stehen, damit uns dieser Reichtum zugute kommt.

Wenn dann – aus welchem Grund auch immer – der göttliche Segen vorenthalten wird, wird das Haus des Brotes zu einem Ort der Hungersnot. Wir wissen, dass es nicht der Wunsch Gottes ist, dass Sein Volk leidet. Er ist nicht unbarmherzig, wenn Er den Regen zurückhält. Vielmehr liegt die eigentliche Ursache bei Seinem Volk und nicht bei Ihm! Er hatte ihnen das sogar schon früh gesagt, damit sie es jetzt eigentlich gut hätten verstehen können: Wenn der Himmel sich „verschließt“, dann handelt es sich dabei um eine Züchtigung (5. Mo 11,17; 28,12).

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass das Versagen auf unserer Seite liegt. Wenn die Freude und die geistige Nahrung und die Kraft ausbleiben, so sollten wir allein in uns die Ursache suchen. Gott möchte nichts vorenthalten und der Geist zieht sich nicht vor Traurigkeit zurück. Die Ursache für Unfruchtbarkeit und Einsamkeit der Seele liegt nicht in Ihm, auch wenn wir es manchmal so sehen wollen.

Seiner Gnade haben wir es zu verdanken, dass wir in dem Heiligen Geist ein Unterpfand zu unserer Wiederherstellung und zur Freude des Herrn haben.

Die damalige Hungersnot war Gottes Ruf zur Umkehr, und sie sollte immer so betrachtet werden:

> *„Wenn der Himmel verschlossen ist und kein Regen sein wird, weil sie gegen dich gesündigt haben, und sie beten zu diesem Ort hin und bekennen deinen Namen und kehren um von ihrer Sünde, weil du sie demütigst“ (1. Kön 8,35).*

Selbst dort, wo es keine öffentliche Abkehr von Gott gegeben hatte, hätte eine solche Bedrängnis sie immer ins Gebet bringen müssen – mit der herzerforschenden Frage: „***Warum*** ist das so?“

Außerdem lebt der Glaubende nicht durch Schauen sondern durch Glauben. Deshalb prüft Gott manchmal den Glauben. Das scheint der Grund für die Hungersnot zur Zeit Abrahams gewesen zu sein. Gott wollte sehen, ob er ein solches Vertrauen in Seine Güte hatte, dass selbst eine Hungersnot dieses nicht erschüttern konnte.

Leider tat Abraham das, wozu wir nur allzu sehr neigen: Er suchte eine Lösung für seine Schwierigkeiten, anstatt aus der Prüfung Nutzen zu ziehen. Wie wahr ist das bei den meisten von uns. Wird uns Krankheit oder Bedrängnis irgendeiner Art geschickt? Schnell versuchen wir, uns aus der Not zu befreien, anstatt die Lektion zu lernen, die Gott uns lehren möchte. In der Krankheit gilt die Aufmerksamkeit den Gedanken der Genesung und den Methoden der Heilung, anstatt Gottes Stimme zu hören, die uns in der Krankheit anspricht. Ohne Zweifel sollten wir die Krankheit zur Kenntnis nehmen und auch versuchen, Linderung zu finden. Aber das sollte nicht unser erster Gedanke sein.

Wir sollten mit Gott über unseren Mangel sprechen. Nachdem wir uns unter Seine mächtige Hand gebeugt haben, können wir sicher sein, dass Er uns aufrichten wird. Häufig sind wir zu stolz und uns fehlt die demütige Anwendung der göttlichen Mittel zu unserer Heilung. Gott kann und möchte als Antwort auf Gebet Heilung und Genesung geben.

Gott möchte auch, dass wir unseren Ungehorsam erkennen und dass wir dafür Seine züchtigende Hand spüren mussten. Und wenn es keinen direkten Handlungen des Ungehorsam gab, dann sah er unseren schlechten, fleischlichen und weltlichen Zustand – der schlimmer ist als das tatsächlich zutage tretende Böse.

Daher sollte das inbrünstige und beständige Gebet den Wunsch hervorrufen, dass wir unseren inneren Zustand vor Ihm offenlegen und mit David sagen können:

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken!

Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!“ (Ps 139,23.24).

Abraham versagte hier, und sein Versagen hatte katastrophale und dauerhafte Folgen. Er konnte nicht im Land bleiben und seine Lektion bei Gott lernen, sondern er musste nach Ägypten hinabziehen, in die Ferne von Ihm, und dort durch eine beschämende Erfahrung lernen, was es heißt, sich von Gott zu entfernen. Mögen wir von einem solchen Weg abgehalten werden, Erleichterung auf einem anderen als Gottes Weg zu suchen.

Es wurde zuvor bereits darauf eingegangen, da es aber überaus wichtig ist und auch die Folgen, die daraus entstehen, erklärt, erwähne ich es hier noch einmal: Ganz gleich, wie groß der Kummer, wie groß die Not ist, es kann niemals richtig oder weise sein, Gott den Rücken zuzukehren. Wahre Erleichterung kann auf diese Weise niemals kommen. Was so aussieht, ist nur ein Weg in noch tieferen Kummer.

Moab war, wie wir wissen, das Kind von Lots Sünde. Lot war ein Gläubiger, der sich nicht mit einem Leben in gehorsamer Abhängigkeit von Ihm zufrieden gab, sondern lieber nach Sodom hinab ging, um weltliche Vorteile zu erlangen.

Moab repräsentiert die Folgen dieses Abfalls. Es ist daher passend, dass die Nation, die aus ihm hervorging, beispielhaft für ein bloßes Bekenntnis steht, eine äußere Verbindung mit Gott ohne jede innere Realität und Echtheit.

Elimelech, dieser Mann aus Bethlehem, dem Haus des Brotes, begibt sich an den Ort des leeren Formalismus. Vielleicht wurde die drückende Not für den Augenblick gelindert, aber zu welchem Preis: sowohl er als auch seine beiden Söhne starben Aber sehen wir uns die Sache ein wenig genauer an.

Der Name des Mannes war Elimelech und bedeutet *mein Gott ist König*. Er stellt Israel unter die gütige Regierung Gottes. Was für eine gesegnete Beziehung, wenn es den Glauben gäbe, sie zu erkennen.

Leider wurde das Volk bald der heiligen Regierung Gottes überdrüssig und wünschte sich einen König wie alle Völker. Die Hungersnot war nur ein Teil Seiner Regierung und hätte als solches akzeptiert werden müssen. Stattdessen wünschten sie sich einen *anderen* Herrscher und verließen praktisch ihren göttlichen König. So war es auch, als Saul erwählt wurde.

Die Namen der beiden Söhne scheinen sowohl den Unglauben des Vaters als auch die Folgen der göttlichen Züchtigung zu zeigen. Anstatt ihnen Namen zu geben, die Seine Güte und Liebe andeuten, befestigen die Eltern an ihnen das, was nur eine vorbeiziehendeWolke war, und machen es so durch ihren Unglauben zu einem dauerhaften Zustand und zum Vorboten des finalen und leidvollen Höhepunktes.

Noomi bedeutet *angenehm* und erinnert uns an die Wege der Weisheit, die durchaus angenehm sind. Wäre das Volk nur in der Unterwerfung unter Gott geblieben, wie angenehm wäre dann alles gewesen. Gerade die Prüfungen hätten sie nur geheiligt und sie zu einer umfassenderen Erkenntnis Seiner Liebe, Heiligkeit und Fürsorge gebracht. Aber leider werden sie nicht auf diese Weise lernen:

> *„Weil dieses Volk die Wasser von Siloah verachtet, die still fließen, und Freude hat an Rezin und an dem Sohn Remaljas: darum, siehe, lässt der Herr die Wasser des Stromes, die mächtigen und großen, über sie heraufkommen – den König von Assyrien und all seine Herrlichkeit; und er wird über alle seine Betten steigen und über alle seine Ufer gehen" (Jes 8,6–7).*

Weil das Volk nicht in der Unterwerfung bleiben wollte, musste es dem Feind überlassen werden.

Elimelech stirbt. Was sollte sonst das Ende dessen sein, der sich von seinem König abwendet? Als Israel sich von Gott abwandte, gab es Ihn auf. Das war, was die Beziehung zu Ihm betraf, das Ende des Volkes. Jetzt heißt es *Lo-Ammi*, was *nicht mein Volk* bedeutet. Noomis Wohlgefallen ist zu Asche geworden. Das Volk ist eine Witwe geworden. Gott ist nicht mehr ihr König.

Aber das Ende dieses Niedergangs ist noch nicht erreicht. Es hat eine schreckliche Züchtigung gegeben, aber scheinbar ohne Wirkung. Statt sich in ihrer Not zu Gott zu wenden, bleibt die verwitwete Mutter und sieht zu, wie ihre beiden Söhne mit den Feinden ihres Volkes dauerhafte Bündnisse eingehen, entgegen dem Verbot Gottes (3. Mo 22,12).

Solche, die sich weigern umzukehren, erfahren, dass die Sünde den Tod gebiert (Jak 1,15). Machlon bedeutet *krank* und Kiljon bedeutet *schmachtend.* Diese Namen zeigen offenbar den Zustand des Herzens ihrer Eltern, lange vorher. Ihr Glaube war schwach und ärmlich, noch bevor der Niedergang so äußerlich sichtbar wurde. Der Herr in Seiner Barmherzigkeit bewahre uns vor solcher Schwäche des Glaubens: ihr Ende ist die Bitterkeit des Todes.

Es scheint, als ob sich die Geschichte Elimelechs und seinen beiden Söhnen später für das Volk Israel wiederholt: Die Wegführung und Gefangenschaft in Babylon führten dazu, dass das Volk nicht mehr als Volk Gottes anerkannt wurde. Gott war nicht ihr König, denn das Zepter war an die Heiden übergegangen. Nach den siebzig Jahren gab es eine gewisse Wiederherstellung des Landes. Aber „Elimelech" war nicht dabei. Es war doch nur ein schwacher Überrest.

So ist nun der Zustand Israels: verwitwet, hoffnungslos und verarmt, entfremdet von ihrer Heimat der Jugend und von ihrem Gott. Das Zeugnis ihrer Abkehr von Gott wird in ihren heidnischen Schwiegertöchtern gesehen. So ist nun die bloße Existenz eines jüdischen Volkes, das unter die Heiden verstreut ist, ein feierliches Zeugnis dafür, dass Gott von ihnen verlassen wurde, dass sie keinen Anspruch mehr auf Ihn haben. Es ist ein verwitwetes und verlassenes Volk.

Wir brauchen kaum von der Anwendung all dessen auf die Seele des einzelnen zu sprechen. Wie oft endet diese Abkehr von Gott in bloßem Formalismus. Christliche Eltern müssen die geistliche Abkehr ihrer Kinder beklagen, die doch nur das Spiegelbild ihrer eigenen Herzen sind. Es gibt keinen Frieden und keine Sicherheit, außer wenn wir in der Nähe Gottes bleiben.

Jeder, der sich von Gott innerlich oder äußerlich entfernt hat und vereinsamt ist, möge innehalten und sich fragen, warum das so ist. Geh zurück zu der Zeit, als dein Herz zum ersten Mal mit Gott und Seiner Regierung unzufrieden wurden. Dort liegt die Ursache all des inneren Kummers.

Trauern wir darüber, dass unsere Kinder nicht den Weg des Glaubens gehen? Fragen wir uns, ob ihr Zustand nicht das Ergebnis unseres eigenen ärmlichen und schmachtenden Zustandes ist. Aber Er spricht auch zu den Witwen und sieht ihre Tränen, ihren Herzschmerz. Es gibt den Einen, der die Witwen sieht und für sie sorgt!

Der Glaube

„Und sie machte sich auf, sie und ihre Schwiegertöchter, und kehrte aus den Gebieten von Moab zurück; denn sie hatte im Gebiet von Moab gehört, dass der Herr sich seinem Volk zugewandt habe, um ihnen Brot zu geben. Und sie zog aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr; und sie zogen des Weges, um in das Land Juda zurückzukehren. Da sprach Noomi zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht, kehrt um, jede zum Haus ihrer Mutter. Der Herr erweise Güte an euch, so wie ihr sie an den Verstorbenen und an mir erwiesen habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, jede im Haus ihres Mannes! Und sie küsste sie. Und sie erhoben ihre Stimme und weinten; und sie sprachen zu ihr: Doch, wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückkehren! Und Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Habe ich noch Söhne in meinem Leib, dass sie euch zu Männern werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, geht; denn ich bin zu alt, um einem Mann anzugehören. Wenn ich spräche: Ich habe Hoffnung; wenn ich selbst diese Nacht einem Mann angehören würde und sogar Söhne gebären sollte: Wollt ihr deshalb warten, bis sie groß würden? Wollt ihr euch deshalb verschließen, um keinem Mann anzugehören? Nicht doch, meine Töchter! Denn mir ergeht es viel bitterer als euch; denn die Hand des Herrn ist gegen mich ausgegangen. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten wieder. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter; Ruth aber hing ihr an.

Und sie sprach: Siehe, deine Schwägerin ist zu ihrem Volk und zu ihren Göttern zurückgekehrt; kehre um, deiner Schwägerin nach! Aber Ruth sprach: Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, um hinter dir weg umzukehren; denn wohin du gehst will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der Herr tun und so hinzufügen, nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir! Und als sie sah, dass sie fest darauf bestand, mit ihr zu gehen, da ließ sie ab, ihr zuzureden“ (Ruth 1,6–18).

Eine hoffnungslosere Lage als die von Noomi kann man sich kaum vorstellen: ohne Mann und ohne Söhne, in fremdem und feindlichem Land. Und doch ist es wahr, dass die dunkelste Stunde diejenige ist, die der Morgendämmerung unmittelbar vorausgeht. Es war göttliche Fügung, dass unser Herr den Hahnenschrei als Zeitpunkt für die Verleugnung des Petrus gewählt hatte. Es war die dunkelste Stunde in seiner Geschichte – er verleugnete dreimal seinen Retter, Freund und Herrn, sogar mit Flüchen.

Und doch brachte dieser furchtbare Ausbruch des Bösen das hervor, was sich nicht mehr hinter lauten Beteuerungen der Ergebenheit verstecken konnte. Petrus sieht sich selbst, konnte sich selbst nicht mehr trauen, und in jener dunkelsten Stunde ertönt der Vorbote des anbrechenden Tages. So wendet sich die verwitwete Noomi in der Stunde ihrer Verlassenheit in schlichtem Glauben an den Einen, von dem sie sich so tief abgewandt hatte.

Das Gleiche gilt für die Geschichte der Rückkehr des Volkes Iarael zu Gott. Josephs Brüder kehrten auch in der Zeit einer Hungersnot zurück – wenn auch unbewusst – mit dem Bekenntnis zu dem, den sie so schwer verletzt hatten. Am Tag der Finsternis und der Dunkelheit, am Tag der Verwüstung wird es sein (Zeph 1,15), dass die verirrten Schafe des Herrn gesucht und gesammelt werden. In gleicher

Weise wird jede Seele durch die göttliche Gnade geborgen, wenn alles am dunkelsten erscheint, wenn das Böse ans Licht gebracht wird.

Aber das Wiederanfachen des Glaubens macht zunächst nur eine schwache Flamme, die mehr Rauch als Licht hat. Es ist ein selbstsüchtiges Motiv, das sie zur Rückkehr veranlasst, ähnlich wie bei dem verlorenen Sohn, der sein Gesicht dem Haus des Vaters wieder zuwendete. Noomi hatte im Land der Moabiter gehört, dass der Herr sich seinem Volk zugewandt habe, um ihnen Brot zu geben.

Sie scheint kein Empfinden dafür zu haben, dass es falsch war, das Haus des Brotes zu verlassen und dass sie versagt hatte, indem sie sich den Moabitern zuwandte. Ja, selbst unserer Reue können wir uns nicht rühmen: alles ist befleckt.

Das zeigt sich noch deutlicher in den Gesprächen mit ihren Schwiegertöchtern. Sie hatten Noomi auf ihrem Heimweg begleitet, mit der offensichtlichen Absicht, sich voll mit ihrem zukünftigen Schicksal zu einszumachen. Sicherlich hätte der Glaube darin die Barmherzigkeit gegenüber diesen Töchtern der fremden Nation erkannt und sie ermutigt, ihr zu folgen.

Aber Noomi war in ihrer eigenen Seele noch nicht wiederhergestellt und konnte daher den anderen keine Hilfe sein. Sie drängt sie, nach Hause zurückzukehren und drückt die Hoffnung aus, dass sie im Haus eines heidnischen Mannes Ruhe finden mögen! Da ihre eigenen Mittel versagt haben, denkt sie, dass auch Gott versagt hat, und sie hat nichts, was sie ihnen vorsetzen könnte, um sie zu ermutigen, den Herrn zu suchen.

So ist der Unglaube, der nie schlimmer ist als bei einem Heiligen. Er kann keine Hoffnung für andere sehen, weil er keine für sich selbst sieht, und würde sogar diejenigen entmutigen, die Gott suchen. Die Umherziehenden in Gottes Volk sollen sich in Acht nehmen. Wenn sie selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen sind, leiden sie nicht nur individuell, sondern sind auch Stolpersteine für alle, die den Herrn suchen könnten. Ach, wie der kalte, erbärmliche geistliche Zustand des Volkes Gottes dazu dient, die suchende Seele eher abzustoßen als anzuziehen. Wenn nicht in Worten, so doch wenigstens im Verhalten und in den Taten wird der Welt allzu oft zu verstehen gegeben, dass es in den Dingen Gottes nichts gibt, was das Verlangen der Seele befriedigt. Was sonst kann die Abneigung gegen göttliche Dinge bedeuten, die Trübsinnigkeit der Seele, die aus dem Verhalten spricht, der offensichtliche Hunger nach weltlichem Vergnügen. Lasst uns nicht denken, dass die Welt all das nicht versteht; sie sagt so deutlich wie Noomi: „Geht zurück, eine jede in das Haus ihrer Mutter."

Aber was für eine schreckliche Verantwortung ist das. Unser Herr hat uns hier als Lichter in der Finsternis zurückgelassen, um Seelen zu sich zu ziehen: Was ist, wenn wir – die wir „die Lehre Gottes, unseres Heilandes, in allen Dingen zieren" (Tit 2,10) sollen – sie stattdessen vertreiben? Es gibt nur ein Heilmittel dafür, zu allen Zeiten in einem Zustand aktiver Gemeinschaft zu sein. Dann werden wir andere zu Christus anziehen und unser eigenes Leben wird ein Zeugnis sein.

Andererseits bedient sich Gottes Souveränität aller Dinge und die Kälte Noomis wird zum Test für die Realität des Glaubens ihrer Schwiegertöchter. Ohne sie zu entlasten, bringt die Entmutigung, die sie anbietet, den Zustand des Herzens der beiden ans Licht. Es gibt eine offensichtliche natürliche Zuneigung bei beiden. In der Tat zeigt Orpa mehr Gefühle als Ruth.

Die Namen der beiden sind bezeichnend. Orpa bedeutet *ihr Hals* oder *ihr Rücken* und deutet auf die Abwendung hin, die sie kennzeichnet. Sie küsst Noomi, kehrt aber in das Land Moab

zurück. Ruth küsst, soweit wir lesen, Noomi nicht, aber sie klammert sich an sie. Ruth bedeutet höchstwahrscheinlich *einen Hirten haben*. Ihr Glaube zeigt hier, dass sie eines der Schafe ist, obwohl sie eine Nichtjüdin ist, die in die Herde gebracht werden soll.

Schauen wir uns nun ein wenig genauer an, was das bedeutet – zuerst für das Volk Israel und dann für den Einzelnen.

Noomi repräsentiert die verwitweten Völker, Israel nach dem Fleisch. Sie haben die Beziehung zu Gott verloren, die durch den Namen des Ehemannes angedeutet wird: *Mein Gott ist König*, und haben, wie wir gesehen haben, keinen Anspruch auf Ihn nach dem Fleisch – all das ist verwirkt worden. Der verwüstete Zustand des Volkes wird in der Witwe gesehen. In den beiden Schwiegertöchtern sehen wir die beiden Zustände, die das Volk nach dem Ende der gegenwärtigen oder christlichen Haushaltung kennzeichnen werden, wenn Gott sein Volk wieder besuchen wird.

In Orpa sehen wir die Masse des Volkes, die um eines vermeintlichen Gewinns willen bereit ist, alles aufzugeben, was dem Glauben am Herzen liegt, um sich mit dem Antichristen zu identifizieren: „Wenn ein anderer in seinem Namen kommen wird, den werden sie aufnehmen“ (Joh 5,43). Sie werden keine Hoffnung auf Erleichterung des elenden Zustandes des Volkes sehen, außer in einem, der sie mit der Macht der Welt und mit all der Gotteslästerung und dem Götzendienst verbindet, die unter dem Tier und dem falschen Propheten wüten werden.

Ruth dagegen repräsentiert den Überrest des Volkes, der an den Verheißungen Gottes festhält – zunächst auf eine nicht klar erkennbare Weise, ohne etwas als Recht zu beanspruchen – aber deutlich in ihrem Glauben, weil sie sich auf Gott stützt. Das zeigt sich in ihrer Antwort an Noomi. Es ist nicht die bloße Natur, sondern der Glaube an den lebendigen Gott, der in ihrer Antwort spricht. Dies war die Antwort auf Noomis Wunsch, dass sie zu ihrem Volk zurückkehren sollte. Es war also echter Glaube, der sich des Bundesnamens Herr bediente, der sich in Ruths Antwort ausdrückte – ein Glaube, der sich bewährt hatte, weil ihm keine Anziehungskraft der Natur geboten wurde.

Dies wird der Zustand des gläubigen Überrestes in den letzten Tagen sein. Trotz aller Widerstände und Entmutigungen, trotz Verfolgung, Verleumdung und Einsamkeit wird er sich an Gott, den Gott Israels, den Herrn, halten. Er wird nicht würdig sein, um etwas zu bitten, er wird ein Ausgestoßener sein und sogar wie ein Heide betrachtet. Aber es wird einen lebendigen Glauben geben, und dieser wird um jeden Preis, im Leben oder im Tod, einen Platz im Volk Israel beanspruchen. Wie wertvoll wird der Glaube dieses schwachen und verachteten Überrestes in Seinen Augen sein.

Die Lektion für die einzelne Seele ist in der heutigen Zeit dieselbe. Der Glaube identifiziert sich immer mit dem Volk Gottes. Wie bei der syro-phönizischen Frau lässt er sich nicht durch die Verbote der Jünger oder sogar durch die scheinbare Vernachlässigung des Herrn abschrecken. Ihr Bedürfnis muss befriedigt werden. Ein solcher Glaube wird nie enttäuscht, denn er hat seine Wurzeln in Gottes Wahrheit geschlagen. Er urteilt nicht nach dem Schein. Und selbst wenn alles gegen ihn zu sein scheint, geht er ohne Bestürzung voran.

Dieser Glaube trennt und vereint zugleich. Wir haben gesehen, wie Orpa, als sie geprüft wurde, Noomi und dem Volk Gottes den Rücken kehrte. Das trennte sie auch von ihrer Schwägerin, denn sie gingen in entgegengesetzte Richtungen. So ist es immer. Der Glaube trennte Abraham von Heimat und Land, wie er Mose von den Würden und Ehrenbezeugungen Ägyptens trennte. Selbst die Bande

menschlicher Zuneigung können Seelen nicht zusammenhalten, die durch entgegengesetzte Motive auseinandergerissen werden. Die eine Seele ist himmelwärts gerichtet und die andere auf die Erde. Natürlich können sie äußerlich zusammengehen, aber wie weit sind sie geistlich voneinander entfernt. Es ist unmöglich, dies zu verhindern, und was für eine Gnade ist das. Der Glaube trennt!

Andererseits verbindet er mit allen, die auf dem gleichen Weg gehen. Viele Dinge mögen zusammenkommen, um dies schwierig erscheinen zu lassen: Es mag Unterschiede im Geschmack und in den Gewohnheiten geben, aber wenn die große Tatsache eines gemeinsamen Glaubens bleibt, verbindet er trotz allem anderen. Diejenigen, die einen gleich kostbaren Glauben haben, sind durch diese Tatsache vereint, die nichts anderes trennen kann: Dein Volk soll mein Volk sein, und dein Gott mein Gott!

Die Rückkehr

> *„Und so gingen beide, bis sie nach Bethlehem kamen. Und es geschah, als sie nach Bethlehem kamen, da geriet die ganze Stadt ihretwegen in Bewegung, und sie sprachen: Ist das nicht Noomi? Und sie sprach zu ihnen: Nennt mich nicht Noomi, nennt mich Mara; denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht. Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der Herr zurückkehren lassen. Warum nennt ihr mich Noomi, da der Herr gegen mich gezeugt und der Allmächtige mir Übles getan hat?*
>
> *Und so kehrte Noomi zurück, und Ruth, die Moabiterin, ihre Schwiegertochter, mit ihr, die aus den Gebieten von Moab zurückkehrte; und sie kamen nach Bethlehem beim Beginn der Gerstenernte“ (Ruth 1,19–22).*

Im Zusammenhang mit der Rückkehr gibt es mehrere Besonderheiten zu beachten. Als sie Bethlehem erreichen, wird der ganze Ort ergriffen: „Ist das Noomi?“ Welch ein Unheil hatte ihr Weggang angerichtet, und sie ist gezwungen, die traurige Wahrheit selbst zu bekennen. Wie ihre wenigen Worte die Geschichte erzählen, ist ihr Herz noch nicht ganz wiederhergestellt. „Nennt mich nicht Noomi (angenehm), nennt mich Mara (bitter); denn der Allmächtige hat sehr bitter mit mir gehandelt.“ Sie nennt Ihn bei diesem furchteinflößenden Namen, der eher seine Macht als seine Liebe und Fürsorge betont. Während sie an ihr einst glückliches Zuhause denkt und ihre eigene Verantwortung für die Veränderung vergisst, scheint sie den Allmächtigen für alles verantwortlich zu machen.

Aber die nächsten Worte bekennen die Wahrheit, dass sie voll ausgegangen ist. Es war freiwillig! Sie war nicht gezwungen worden, zu gehen. Und sie war satt, als sie ging! Der Eigenwille führte sie fort, aber die Gnade brachte sie nach Hause – ja, es war immer noch ihr Zuhause! Ist dies nicht das Bekenntnis einer jeden wiederhergestellten Seele? Wir mögen viele Ausreden für unsere Abkehr von Gott gehabt haben: die Umstände waren gegen uns, Freunde wurden kalt, wir wurden missverstanden – so viele Gründe wir auch finden mögen, der eine Grund für die Abkehr von Gott wird in diesem einen kurzen Satz ausgedrückt: „Voll bin ich ausgegangen.“

Aber mit diesem Bekenntnis erreicht die Seele Gott, denn wahres Bekenntnis kann nur in Seiner Gegenwart stattfinden. Das nächste Wort ist also der Bundesname: „Der Herr hat mich wieder heimgebracht.“ Wir selbst würden niemals zurückkommen. Nur die Kraft der unveränderlichen Gnade stellt den Umherirrenden wieder her; aber dafür würden wir immer noch im Land Moab

bleiben. Auch könnten wir in keinem anderen Zustand als leer zurückgebracht werden. Es muss die dadurch angedeutete Gebrochenheit vorhanden sein, um die Seele bereit zu machen, sich der Liebe Gottes hinzugeben.

Aber ihr Zustand ist ein Zeugnis dafür, was für eine böse und bittere Sache es ist, vom Herrn abzuweichen – eine Warnung an alle vor der Torheit, sich vom Haus der Fülle abzuwenden.

Seht euch diese arme, trostlose Witwe an, die von scheinbar hoffnungslosem Kummer niedergedrückt ist, ihr Glanz liegt hinter ihr – und ihr seht ein Bild der Seele, die von Gott abirrt. Wie viele Herzen gibt es, die gefüllt sind mit bitteren Gedanken und vergeblichem Bedauern unter den Heiligen Gottes.

„Es hätte sein können", sagt der alte Mann, der auf ein Leben voller verschwendeter Energie und Zeit zurückblickt. Wer kann den Verlust ermessen, den diejenigen erleiden, die ihr Leben mit dem Sammeln von „Holz, Heu und Stoh" dieser Welt verbringen? Auch ist ein solcher Abschied nicht unbedingt ein moralischer Niedergang. Die Welt kann sehr aufrichtig sein, aber sie macht aus Gottes Volk Witwen, die ihren Verlockungen nachgeben.

Die Umkehr von einem Weg des Unglaubens ist immer eine Zeit der Ernte. Möge doch der stolze, widerspenstige Wille gebrochen werden und Worte des Bekenntnisses ausgesprochen werden. Dann wird der arme Wanderer die reife Ernte mit all ihrer Fülle und ihrer Freude finden!

Wer anders als der Gott aller Gnade könnte zu allen Zeiten Segen für sein Volk haben, wie groß auch seine Untreue sein mag. In Seiner Gegenwart aber wohnt die Fülle. Keiner kann dort hungern, für jeden von uns gibt es bei Ihm mehr als genug. Seine Stimme ist immer: Iss, ja trink reichlich (Ps 36,9).

Die Propheten sind voll von Bildern dieser Rückkehr des verwitweten Volkes zu Gott. Die gesamten Klagelieder des Jeremia könnte man als die Klagelieder der Noomi bezeichnen:

> *„Wie sitzt einsam die volkreiche Stadt, ist einer Witwe gleich geworden die Große unter den Nationen! Die Fürstin unter den Landschaften ist fronpflichtig geworden.*
>
> *Bitterlich weint sie bei Nacht, und ihre Tränen sind auf ihren Wangen; sie hat keinen Tröster unter allen, die sie liebten; alle ihre Freunde haben treulos an ihr gehandelt, sind ihr zu Feinden geworden.*
>
> *Juda ist ausgewandert vor Elend und vor schwerer Dienstbarkeit; es wohnt unter den Nationen, hat keine Ruhe gefunden; seine Verfolger haben es in der Bedrängnis ergriffen.*
>
> *Die Wege Zions trauern, weil niemand zum Fest kommt; alle ihre Tore sind öde; ihre Priester seufzen; ihre Jungfrauen sind betrübt, und ihr selbst ist es bitter.*
>
> *Ihre Bedränger sind zum Haupt geworden, ihre Feinde sind sorglos; denn der Herr hat sie betrübt wegen der Menge ihrer Übertretungen; vor dem Bedränger her sind ihre Kinder in Gefangenschaft gezogen.*
>
> *Und von der Tochter Zion ist all ihre Pracht gewichen; ihre Fürsten sind wie Hirsche geworden, die keine Weide finden, und kraftlos gingen sie vor dem Verfolger her.*
>
> *In den Tagen ihres Elends und ihres Umherirrens erinnert Jerusalem sich an alle ihre Kostbarkeiten, die seit den Tagen der Vorzeit waren, da nun ihr Volk durch die Hand des Bedrängers gefallen ist und sie keinen Helfer hat; die Bedränger sehen sie an, spotten über ihren Untergang.*

Jerusalem hat schwer gesündigt, darum ist sie wie eine Unreine geworden; alle, die sie ehrten, verachten sie, weil sie ihre Blöße gesehen haben; auch sie selbst seufzt und wendet sich ab.

Ihre Unreinheit ist an ihren Säumen, sie hat ihr Ende nicht bedacht und ist erstaunlich gefallen: Da ist niemand, der sie tröstet. Sieh, Herr, mein Elend, denn der Feind hat großgetan!

Der Bedränger hat seine Hand ausgebreitet über alle ihre Kostbarkeiten; denn sie hat gesehen, dass Nationen in ihr Heiligtum gekommen sind, von denen du geboten hast, dass sie nicht in deine Versammlung kommen sollen!

All ihr Volk seufzt, sucht nach Brot; sie geben ihre Kostbarkeiten für Speise hin, um sich zu erquicken. Sieh, Herr, und schau, dass ich verachtet bin!

Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, mir, die der Herr betrübt hat am Tag seiner Zornglut" (Klgl 1,1–12).

Hier sehen wir ihren erbärmlichen Zustand, und wenig später hören wir das Bekenntnis des Überrestes:

„Darüber weine ich, rinnt mein Auge, mein Auge von Wasser; denn fern von mir ist ein Tröster, der meine Seele erquicken könnte; meine Kinder sind vernichtet, denn der Feind hat gesiegt.

Zion breitet ihre Hände aus: Da ist niemand, der sie tröstet. Der Herr hat seine Bedränger ringsum gegen Jakob aufgeboten; wie eine Unreine ist Jerusalem unter ihnen geworden.

Der Herr ist gerecht, denn ich bin widerspenstig gegen seinen Mund gewesen. Hört doch, ihr Völker alle, und seht meinen Schmerz! Meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind in die Gefangenschaft gezogen" (Klgl 1,16–18).

Wir sehen aber auch die wiederherstellende Barmherzigkeit des Herrn beim Propheten Hosea, obwohl dort das Haus Ephraim im Vordergrund steht:

„Wie sollte ich dich hingeben, Ephraim, dich überliefern, Israel? Wie sollte ich dich wie Adama hingeben, wie Zeboim dich machen? Mein Herz hat sich in mir umgewendet, erregt sind alle meine Erbarmungen. Weder will ich die Glut meines Zorns ausführen noch Ephraim wieder verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte, und ich will nicht in Zornglut kommen" (Hosea 11,8.9).

„Ich werde für Israel sein wie der Tau: Blühen soll es wie die Lilie und Wurzel schlagen wie der Libanon" (Hosea 14,6).

Solche Stellen gibt es in den prophetischen Büchern sehr viele. Sie zeigen einerseits den erbärmlichen aber reuigen Zustand des Volkes Israel, und andererseits die ewige Liebe unseres Gottes.

Was für ein Tag wird es sein, an dem der Herr wieder wohlwollend zu Jerusalem sprechen wird und an dem das Land mit ihm *verheiratet* sein wird. Aber vor dieser Zeit muss es eine Zeit des Kummers und der tiefen Übung geben – die Zeit der Not Jakobs – aber darauf werden wir später schauen.

Kapitel 2

Die Ernte

„Und Noomi hatte einen Verwandten ihres Mannes, einen vermögenden Mann, aus der Familie Elimelechs, und sein Name war Boas. Und Ruth, die Moabiterin, sprach zu Noomi: Lass mich doch aufs Feld gehen und unter den Ähren lesen hinter dem her, in dessen Augen ich Gnade finden werde. Und sie sprach zu ihr: Geh hin, meine Tochter. Und sie ging hin und kam, und auf dem Feld hinter den Schnittern her las sie auf. Und sie traf zufällig auf das Feldstück des Boas, der aus der Familie Elimelechs war.

Und siehe, Boas kam von Bethlehem und sprach zu den Schnittern: Der Herr sei mit euch! Und sie sprachen zu ihm: Der Herr segne dich!“ (Ruth 2,1–4).

Die Bedeutung des Namens Bethlehem als *Haus des Brotes* geht jetzt in Erfüllung. Die weißen Erntefelder sprechen von der Fülle, die dort ist, wo Gottes Segen ruht. Die Zeit der Ernte und des Einsammelns ist eine Zeit der freudigen Arbeit. Sie ist die Krone des Jahres: „Du hast gekrönt das Jahr deiner Güte und deine Spuren triefen von Fett“ (Ps 65,12). Die lange Geduld des Landwirts hat ein Ende, und seine Sorge ist jetzt nur noch, die Frucht seiner Arbeit zu ernten. „Die Täler bedecken sich mit Korn; sie jauchzen, ja, sie singen“ (Ps 65,14).

Gottes Ernte ist ohne Zweifel eine Zeit der besonderen Freude für Ihn, da Er die Ergebnisse der göttlichen Fürsorge und Geduld in der Welt sieht. Trotz des Unglaubens der Menschen, der Bösartigkeit Satans und der Trägheit des Herzens sogar bei den Seinen, gibt es Frucht zu Seinem Lob. Wir können sowohl an den ausgestreuten Samen, der das Wort Gottes ist, als auch an die gesammelten Früchte, also diejenigen, die durch das Wort errettet wurden, denken. Unser Herr trennt sie nicht, und in der Tat ist es das Wort, das Heilige hervorbringt:

„Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Pet 1,23).

Wie kostbar ist der Gedanke, dass jedes Kind Gottes dem Wort gleichgestaltet wird, durch das es gezeugt worden ist, und damit auch Christus gleich werden, der in der Vollkommenheit seiner Person die Verkörperung all dessen ist, was das Wort Gottes ist. Wir denken also an die Erntezeit als die Zeit des Einsammelns der Seelen, die unter die rettende Kraft des Wortes Gottes gebracht worden sind. Zugleich tun wir dem Bild keine Gewalt an, wenn wir es auch auf die volle Gnade anwenden, die in dem Wort enthalten ist, und vor allem auf Christus selbst, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt (Kol 1,22; 2,9)).

So begegnen wir in Bethlehem nur dieser einen Person, dem Boas, der der Herr der Ernte und Wohltäter ist. Sein Name bedeutet *in ihm ist Kraft*. Das erinnert uns sofort an den Einen, von dem er das Vorbild ist. Er ist *ein wohlhabener Mann* oder *ein Mann der Tapferkeit*, wie man diesen Ausdruck auch wiedergeben kann. Er hat seine Position als Herr der Ernte und als Wohltäter durch seinen Sieg über den Starken eingenommen (Mk 3,27).

Christus hat den Platz des Reichtums durch den Weg der Armut erreicht, indem Er den Reichtum, der Ihm von Rechts wegen zustand, beiseite legte, damit Er die Gegenstände Seiner Liebe und Gnade mit sich selbst verbinden konnte (2. Kor 8,9). Das erinnert uns auch an Seine große Geduld und die Mühsal Seiner Seele, als Er Seine Seele in Tränen ausschüttete und Sein Blut vergoss, damit es Frucht für Gott in einer verlorenen Welt geben würde. Sicherlich treffen auf Ihn die Worte des Psalms in besonderer Weise zu:

> *„Er geht hin unter Weinen und trägt den Samen zur Aussaat; er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben“ (Ps 126,6).*

So sehen wir in Boas den auferstandenen Herrn, der nach Seiner Mühsal und Seinem Leiden in Seine Freude eintritt. Er ist der Eine, in dem ewige Kraft ist. Er ist ein Verwandter Elimelechs, denn unser Herr hat den Samen Abrahams aufgenommen und schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen. Seine Verwandtschaft mit Elimelech erinnert auch daran, was Israel für Gott hätte sein sollen. Aber es hat darin versagt, denn Elimelech ist tot. Hier ist jedoch einer, dessen Leben eine Beziehung zu Gott zeigte, die Israel durch sein Versagen nicht hatte, der aber in Seiner Gnade in den Tod und das Gericht ging, das eigentlich Israel verdient. Er ist also bereit, die Beziehung aufrechtzuerhalten, die sie verwirkt hatten. Er hat in der Auferstehung das wieder gut gemacht, was sie verloren hatten.

Das wird in dem Propheten Jesaja sehr schön herausgestellt. Jakob war Gottes Knecht, aber er erwies sich als untreu und musste beiseitegestellt werden. Dann wird der wahre und vollkommene Knecht vorgestellt, derjenige, der im Leben und im Tod immer Gottes Willen getan hat und jetzt erhöht ist. Dann wird sich ein Überrest im Glauben an diesen Knecht wenden und durch Ihn Vergebung finden und selbst zum Knecht des Herrn und zum Samen einer heiligen Nation werden, die schließlich zu wahrer Treue und Unterordnung unter Gott zurückgebracht wird. Alles wird durch den Verwandten kommen, der, wie wir sehen werden, der Erlöser ist. Aber wir müssen zu unserer Erzählung zurückkehren.

Die Szene ist auch im natürlichen Sinne schön und lehrreich. Die Beziehung zwischen Boas und seinen Schnittern ist nur allzu selten in einer Welt, in der Egoismus bei den Herren und Misstrauen bei den Knechten die Regel ist. Dies muss immer dort der Fall sein, wo Gott außen vor gelassen wird, und die Kluft zwischen „Arbeit und Kapital“ nur noch größer wird, bis die Herrschaft der Gnade in den Herzen der Menschen errichtet wird. Wie sinnlos sind Arbeitsgesetze und Bemühungen um allgemeinen Wohlstand, wenn die Wurzel des Übels – die Sünde und Selbstsucht des menschlichen Herzens – nicht behoben wird. Diese wird nie erreicht werden, bis Er kommt, von dem Boas das Vorbild ist. Dann wird es den Gruß geben, der hier vor uns steht: „Der Herr sei mit dir“ und „Der Herr segne dich“.

Welch eine Flut von Erinnerungen muss Noomi fast überwältigt haben, als sie auf diese vertrauten Felder blickte! Als sie das letzte Mal die Felder sah, war ihr Leben voller Hoffnung. Jetzt war alles

anders. Zweifellos schaute sie durch ihre Tränen hindurch auf all die Freude und den Überfluss, der vor ihr lag, der aber für sie vergangen war, um nicht mehr wiederzukommen. Wie traurig ist es für das verwitwete Herz, die Freude zu sehen, die ihr für immer fremd bleiben wird. Kein Wunder also, dass sie keine Anstrengungen unternimmt, sich zu bessern. Gedanklich ist sie nun ständig mit Erinnerungen beschäftigt.

Zweifellos wird es, wie wir gesehen haben, dieses Gefühl der Trostlosigkeit auf Seiten des Überrestes von Israel geben. Für sie wird es keine Freude geben. All die Fülle des Hauses Gottes wird nur ihr Gefühl der Armut verstärken und so, in seiner Barmherzigkeit, die Mühsal vertiefen, die in ihren Seelen so notwendig ist. Ob für Israel oder den umherirrenden Gläubigen, es muss eine tiefe Übung in der Seele stattfinden, wenn sie in den Genuss der wiederherstellenden Barmherzigkeit Gottes kommen wollen. Das wird oft von dem Volk Gottes vergessen. Die Verletzung wird ein wenig geheilt. Es ist gut, im Haus der Trübsal zu sein. Es ist eine gute Vorbereitung für das Haus des Festes. So ist Noomis Kummer und ihr Schweigen natürlich und richtig.

Aber bei Ruth ist es anders. Sie repräsentiert, wie wir gesehen haben, den Glauben des Überrestes, der keinen Anspruch erhebt. Aber die kommt, um auf den Feldern der göttlichen Barmherzigkeit zu sammeln. Deshalb wird sie hier die Moabiterin genannt, da ihre nichtjüdische Herkunft sie von jedem Rechtsanspruch auf einen Anteil in Israel ausschließt. Und doch hatte Gott gerade für sie Vorsorge getroffen:

> *„Und wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und sollst keine Nachlese deiner Ernte halten; für den Armen und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin der Herr, euer Gott“ (3. Mo 23,22).*

Hier sind die Brosamen, die vom Tisch des Meisters fallen und die sich für Ruth, wie für die Frau aus Kanaan, als die Erfüllung all ihrer Bedürfnisse erweisen werden.

Dieser Abschnitt, der zwischen dem Pfingstfest (3. Mo 23,15–21; Apg 2,1–4) und dem Laubhüttenfest (3. Mo 23,33–36) liegt, deutet auf genau diesen verwitweten Zustand des Überrestes hin, der seiner Zeit der Freude und der Fülle des Segens vorausgehen muss, wenn „ein jeder unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum wohnen wird“ (1. Kön 5,5)

Pfingsten bedeutet den Segen der Kirche, die mit Christus in der Auferstehung verbunden ist. Wenn der Herr sie als seine himmlische Braut zu sich genommen hat, wird der verwitwete Überrest Israels als jemand erscheinen, der alle Rechte verwirkt hat. Der Glaube aber, wie bei Ruth, wird beginnen, nach der besonderen Vorsehung der Barmherzigkeit Gottes zu ernten.

Noomi gibt ihre Zustimmung zu Ruths Nachlese und wird so in allem, was der Jüngeren widerfährt, gleichgesetzt. Wie gesegnet ist es, zu wissen, dass die Verzweiflung des gebrochenen Herzens und das Aufkeimen des Glaubens so von Gott registriert werden. Der Glaube blickt durch die Tränen der Reue hindurch. Beide sind vor Gott eins.

Es ist alles Gnade: Ruth erkennt, dass ihre Nachlese auf den Feldern der Person sein soll, in dessen Augen sie Gunst finden wird. Es ist immer ein Zeichen den noch ungebrochenen oder nur teilweise wiederhergestellten Geistes, wenn die demütige Haltung der bedingungslosen Unwürdigkeit noch fehlt.

Wie berauben wir uns selbst, wenn wir einen hohen Platz und eine kühne Haltung einnehmen. Gnade ist nur für den Demütigen, ob Sünder oder Gläubiger, und man kann sie nicht genießen ohne ein zerbrochenes Herz, das Gott nicht verachten wird.

Wir sehen, wie alles von Gott angeordnet ist, nicht von Ruth. Sie weiß nicht, auf wessen Feld sie sammelt.

- Menschlich gesprochen war es Rebekkas Glück, am Brunnen zu sein, als Abrahams Knecht kam, um eine Braut für den Sohn seines Herrn zu suchen (1. Mo 24).
- Es war das Glück der Frau aus Samaria, den Fremden aus Judäa zu treffen, der ihr solche Worte des Lebens und der Gnade zu sagen hatte (Joh 4,1–26).

Aber wir wissen, dass das, was aus Sicht des Menschen Glück ist, Gottes Absicht ist. Es ist die Absicht der Liebe dessen, der das Ende von Anfang an sieht und alles plant.

Sein Auge war auf Rebekka gerichtet, und Er ließ sie als erste zum Brunnen gehen, um den Knecht Abrahams zu treffen. Er führte die Frau aus Samaria, dorthin zu gehen, wo sie den Sohn Gottes treffen würde, und ihr Leben durch die Botschaft, die er ihr brachte, zu verändern. Er weiß es, und Er zieht jeden von uns zur bestimmten Zeit und auf die bestimmte Weise an den Ort des Segens. Wie wunderbar sind seine Wege. Welche Liebe steckt hinter den scheinbar harmlosesten Begebenheiten. Gott ist absolut souverän. Alle unsere Segnungen kommen von ihm allein. Das Werk der Gnade, vom Anfang bis zum Ende, ist Sein. Deshalb gebührt Ihm allein das ganze Lob.

Die Gnade

> *„Und Boas sprach zu seinem Knecht, der über die Schnitter bestellt war: Wem gehört dieses Mädchen? Und der Knecht, der über die Schnitter bestellt war, antwortete und sprach: Es ist ein moabitisches Mädchen, das mit Noomi aus den Gebieten von Moab zurückgekehrt ist; und sie sprach: Lass mich doch auflesen und unter den Garben sammeln hinter den Schnittern her! Und so ist sie gekommen und dageblieben vom Morgen an bis jetzt; was sie im Haus gesessen hat, ist wenig“ (Ruth 2,5–7).*

Die Anwesenheit der Fremden wird bald von Boas bemerkt. Seine Frage an den obersten Diener, zu wem dieses Mädchen gehört, macht offenbar, wer Ruth wirklich ist. Sie wird als *Moabiterin* beschrieben, ein Name, der sie sofort von den Töchtern Israels unterscheidet. Aber neben diesem Hinweis auf ihre fremde Abstammung wird auch ihr Glaube erwähnt, der sie dazu veranlasst hatte, der verwitweten Noomi zurück ins Land Israel zu folgen, und nicht mit seinen falschen Göttern in das Haus ihres Vaters zurückzukehren. Außerdem erzählt der Diener von ihrem Fleiß beim Auflesen der Ähren – eine durchaus bescheidene Aufgabe, die nur wenig Lohn einbringt.

Israel hatte alle Rechte auf einen Platz vor Gott in seiner eigenen Gerechtigkeit verwirkt. Nun muss Israel erkennen, dass es nichts anderes als ein Fremdling ist. Wenn sich das Volk wieder zu Gott wendet, dann muss es bereit sein, sich als Moabiter, als Heide, bezeichnet zu werden.

So wird Jerusalem vom Propheten in der Ansprache an das verunreinigte und schuldige Volk beschrieben:

{Hes 16,3.45}

Samaria und Sodom werden seine Schwestern genannt, die nicht verdorbener und schuldiger sind als sie. Wenn es wiederhergestellt wird, dann in Verbindung mit denen, die es verachtet hatte. Die Erkenntnis des eigenen moralischen Zustands wird es für alle Zeiten vor jenem Hochmut bewahren, der die Tage seiner vermeintlichen Überlegenheit über die Nationen gekennzeichnet hatte.

Es gab in der Tat eine Überlegenheit in der Stellung, aber wo die Gnade verachtet wird, wird die Beschneidung zur Vorhaut. Der Apostel geht darauf in Römer 2 ein, wo er aus den Propheten zitiert und erklärt, dass Gottes Name durch die Sünden der Juden unter den Heiden gelästert wurde:

> *„Wenn du aber Jude genannt wirst und dich auf das Gesetz stützt und dich Gottes rühmst und den Willen kennst und das Vorzüglichere unterscheidest, da du aus dem Gesetz unterrichtet bist, und getraust dich, ein Leiter der Blinden zu sein, ein Licht derer, die in Finsternis sind, ein Erzieher der Törichten, ein Lehrer der Unmündigen, der die Form der Erkenntnis und der Wahrheit in dem Gesetz hat – der du nun einen anderen lehrst, du lehrst dich selbst nicht? Der du predigst, man solle nicht stehlen, du stiehlst? Der du sagst, man solle nicht ehebrechen, du begehst Ehebruch? Der du die Götzenbilder für Gräuel hältst, du begehst Tempelraub? Der du dich des Gesetzes rühmst, du verunehrst Gott durch die Übertretung des Gesetzes? Denn der Name Gottes wird euretwegen unter den Nationen gelästert, wie geschrieben steht.*
>
> *Denn Beschneidung ist zwar von Nutzen, wenn du das Gesetz tust; wenn du aber ein Gesetzes-Übertreter bist, so ist deine Beschneidung Unbeschnittensein geworden. Wenn nun der Unbeschnittene die Rechte des Gesetzes beachtet, wird nicht sein unbeschnittener Zustand für Beschneidung gerechnet werden und der von Natur Unbeschnittene, der das Gesetz erfüllt, dich richten, der du mit Buchstaben und Beschneidung ein Gesetzes-Übertreter bist? Denn nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist, noch ist die äußerliche Beschneidung im Fleisch Beschneidung; sondern der ist ein Jude, der es innerlich ist, und Beschneidung ist die des Herzens, im Geist, nicht im Buchstaben; dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist“ (Röm 2,17–29).*

Jesaja hatte die Führer des Volkes als „Herrscher von Sodom“ angesprochen (Jes 1,10).

Wäre das Volk nur in den Gedanken Gottes geblieben und hätte es seine wahre Stellung akzeptiert, als es in Gnade herausgeführt wurde, dann hätte es nicht nötig gehabt, diese Lektionen durch bittere Schmach zu lernen. Denn im Zusammenhang mit ihrem Einzug in das Land, als sie den Korb mit den Erstlingsfrüchten darbringen sollten, wurde ihnen dieses Bekenntnis in den Mund gelegt: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater…“ (5. Mo 26,5). Aber der Wohlstand und die Beweise der besonderen Gunst Gottes ließen sie vergessen, dass alles aus Gnade geschah, und infolgedessen werden sie in bitterem Kummer und Demütigung die Lektion erneut lernen müssen:

> *„Deine Bosheit züchtigt dich, und deine Abtrünnigkeiten strafen dich; so erkenne und sieh, dass es schlimm und bitter ist, dass du den Herrn, deinen Gott, verlässt und dass meine Furcht nicht bei dir ist, spricht der Herr, der Herr der Heerscharen“ (Jer 2,19).*

Der reuige Überrest mit dem ersten Schimmer des Glaubens wird es also nicht übel nehmen, als Fremde angesehen zu werden, die keinen Anspruch auf Gottes Vorrechte haben.

Wenn man es auf den Sünder anwendet, der zum ersten Mal die Gnade Gottes sucht, ist die Bezeichnung nicht weniger angemessen. Es erinnert uns daran, wie der heidnische Hauptmann sich selbst für völlig unwürdig hielt, den Herrn in seinem Haus zu empfangen (Mt 8,8) oder, wie

wir gerade bei der syrophönizischen Frau gesehen haben, dass sie sich als Hund bezeichnen ließ (Mk 7,26–30; Mt 15,21–28). Wie entgegengesetzt zu aller Selbstgerechtigkeit ist diese Haltung, die den niedrigsten Platz einnimmt.

Aber Ruth ist gekommen, um zu sammeln, um das zu bekommen, was ihren Hunger stillt, und sei es auch nur so wenig, dass es reicht, um nicht zu verhungern. Der Glaube, obwohl er alle Würdigkeit oder jedes Recht ablehnt, ist gekommen, um etwas zu sammeln, und er wird eine Ablehnung nicht leichtfertig hinnehmen. Auch die Frau, die von ihrem Widersacher bedrängt wird und an einen hartherzigen Richter gerät, zeigt die Beharrlichkeit des Glaubens, der keine Ablehnung akzeptiert (Lk 18,1–8). Wir werden uns auch daran erinnern, dass die Witwe dort den Überrest genauso darstellt wie Noomi und Ruth hier. Aber der Glaube ist zu allen Zeiten derselbe, und wer sich vorgenommen hat, das Angesicht des Herrn zu suchen, wird keine Ablehnung hinnehmen. Die Situation erfordert ernsthaftes Ausharren, und das ist in sich selbst das Unterpfand, dass die Wünsche erfüllt werden. Sind nicht diese Wünsche selbst der Beweis der Gnade, die in der Seele wirkt?

Es ist weder weise noch richtig, die Seele mit ihrer eigenen Verfassung zu beschäftigen, selbst wenn sie das Produkt des Geistes Gottes ist, aber sollten wir uns nicht daran erinnern, dass dieser Mangel an ernsthafter Absicht die Hauptursache für so viel oberflächliche Arbeit ist? Ernsthaftigkeit, die nur kleine Ergebnisse erntet, die den ganzen Tag auf dem Feld bleibt und kleine Körner des Segens sammelt – solche Ernsthaftigkeit wird weit mehr ernten als sie erwartet. Schade um die seichten Überzeugungen, die halbherzigen Wünsche, die schwachen Seelenübungen!

Wir brauchen uns nicht über die große Zahl leerer Bekenntnisse zu wundern, die wie der Same auf steinigem Boden bald verwelken, „womit der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder seinen Schoß“ (Ps 129,7).

Und selbst dort, wo die Gnade gewirkt hat und es nur eine teilweise Antwort darauf gibt, was für eine Schwäche des Zeugnisses und des Lebenswandels ist die Folge, was für ein Weltschicksal mit allen dazugehörigen Schiffbrüchen! Möge der Herr mehr ernsthaft Suchende wie Ruth schenken.

Das arme, fremde Mädchen, das vor jedem neugierigen Blick zurückschreckt und ihr Alleinsein am stärksten spürt, muss nicht denken, dass sie unbemerkt bleibt. Boas bemerkt sie sofort. Seine Nachforschungen verraten sein wahres Interesse. Vergessen wir auch nicht für einen Moment, dass das Auge unseres Herrn sofort auf jede arme Seele fällt, die um Hilfe bittet. Joseph erkannte seine Brüder sofort, als sie zur Zeit der Hungersnot nach Ägypten hinabkamen, um ein wenig Nahrung für ihren Hunger zu kaufen, und obwohl er sich ihnen erst zu erkennen gab, nachdem alle notwendigen Seelenübungen von ihnen durchlaufen worden waren, hat er sie doch gesehen und erkannt.

So wird es in dem Moment sein, wenn sich der Überrest zu Gott wendet – und so ist es auch mit jeder einzelnen Seele. Er sieht – und Er weiß. Was für ein Trost ist das. Das erklärt auch die Fülle der Gnade, wenn wir auf die Wege des Herrn mit uns zurückblicken, um uns zu sich zu bringen. Er dachte an uns, als wir am wenigsten daran dachten, und noch bevor wir uns an Ihn wandten, hatte Er sich uns in Gnade zugewandt. Er kann den schüchternen Glauben von all dem Gedränge der achtlosen Menge unterscheiden. Sein Auge der Liebe ist auch jetzt auf dich gerichtet!

„Und Boas sprach zu Ruth: Hörst du, meine Tochter? Geh nicht, um auf einem anderen Feld aufzulesen, und geh auch nicht von hier weg, sondern halte dich hier zu meinen Mägden. Deine

Augen seien auf das Feld gerichtet, das man schneidet, und geh hinter ihnen her; habe ich nicht den Knaben geboten, dich nicht anzutasten? Und wenn du durstig bist, so geh zu den Gefäßen und trink von dem, was die Knaben schöpfen. Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich zur Erde nieder und sprach zu ihm: Warum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, dass du mich beachtest, da ich doch eine Ausländerin bin? Und Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir alles genau berichtet worden, was du an deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes, und dass du deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Geburt verlassen hast und zu einem Volk gezogen bist, das du früher nicht kanntest. Der Herr vergelte dir dein Tun, und voll sei dein Lohn von dem Herrn, dem Gott Israels, unter dessen Flügeln Zuflucht zu suchen du gekommen bist! Und sie sprach: Möge ich Gnade finden in deinen Augen, mein Herr! Denn du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet, und doch bin ich nicht wie eine deiner Mägde" (Ruth 2,8–13).

Die Gnade kann nicht ruhen, bis sie sich zu erkennen gibt. So kommt Boas von Blicken und Fragen zu Worten und spricht mit der Fremden. „Hörst du nicht meine Tochter? Geh nicht hin, um auf einem anderen Feld zu sammeln." Das erste Wort ist nicht nur ein Willkommensgruß für das, was sie vielleicht schon gesammelt hat, sondern die positive Aufforderung, dort weiterzumachen, wo sie begonnen hat.

Die Jünger mögen versuchen, die suchende Seele wegzuschicken, aber der Herr tut das niemals. Ganz gleich, wie scheinbar erfolglos sie ist und wie entmutigt sie ist, ganz gleich, wie lange die Suche anhält, das erste Wort ist: „Geh nicht auf ein anderes Feld." Es gibt viele Versuchungen, dies zu tun, sowohl für die suchende Seele jetzt, als auch für den Überrest am kommenden Tag. Wie gerne würde der Feind die Seele vom Wort Gottes, den Feldern der Gnade, weglocken oder vertreiben.

Es gibt andere und leichtere Wege, um Frieden zu bekommen: glückliche Gefühle, religiöse Bekenntnisse – es werden Tausende von Alternativen für den einfachen Weg Gottes angeboten. Oder die Seele ist erschrocken, es gibt keine Hoffnung für einen so schuldigen und verhärteten Menschen, der Tag der Gnade ist vorbei, warum auch nur die wenigen Tage, die vom Leben übrig bleiben, in vergeblichen Bemühungen vergeuden, um etwas zu bekommen, was niemals unser sein kann? Keiner, der schon einmal in seelischen Übungen war, kann vergessen, wie oft die Versuchungen aufkamen, auf ein anderes Feld zu gehen! Und wie aufmunternd ist dieses Wort von dem Herrn des Feldes, dort zu bleiben, wo wir sind, nichts zu erwarten, außer von Ihm selbst.

Wir erinnern uns auch daran, welche furchtbaren Verlockungen dem Überrest vorgehalten werden, und welche Drohungen, wenn sie nicht nachgeben. Als Jerusalem belagert wurde und scheinbar kurz vor der Einnahme durch die Assyrer stand, bedrohte der spöttische Rabsake nicht nur das angsterfüllte Volk, sondern stellte besondere Anreize in Aussicht, wenn sie sich seinem Herrn beugen würden. Aber weder Drohungen noch Überredungskünste konnten sie von ihrer Treue zu ihrem König abbringen (2. Kön 18).

In den letzten Tagen wird der Großteil des Volkes die Herrschaft des böswilligen Königs akzeptieren, alle menschliche Klugheit wird den wenigen, die ihm ausgeliefert sind, dasselbe diktieren. Der große Herrscher, dessen Bild angebetet werden muss, wird als einziger anerkannt werden, und der sichere Tod droht denen, die sein Zeichen nicht in der Hand oder auf der Stirn haben? Aber Gott sei Dank,

der Glaube wird immer auf das eine Wort dessen hören, den er vielleicht nur schemenhaft kennt, und sich weigern, auf ein anderes Feld zu gehen.

Sollte es nicht auch für uns, die wir unseren gesegneten Herrn kennen und lieben, gut sein, uns daran zu erinnern, wie töricht es ist, anderswo als bei Ihm und Seinem Wort unsere Nahrung oder Hilfe zu suchen? Viele der Seinen vergessen dies leider und müssen bitterlich die vergeudeten Tage der Nachlese auf den für das Kind Gottes wohl immer unfruchtbaren Feldern bedauern. Wie vieles, was als notwendige Abwechslung und Erholung angepriesen wird, ist nur eine Schlinge, um uns von dem Einen wegzuziehen, in dem wir alle unsere Ruhe und unseren Frieden finden sollen.

Es gibt noch andere außer uns, die auf den Feldern der Gnade tätig sind, und es ist in der Tat selten, dass die Seele keine Hilfe von denen bekommt, die weiter fortgeschritten sind als sie selbst. Ruth folgt denen, die mit dem Haushalt des Boas verbunden sind, und genießt den Schutz vor allen Belästigungen, bewirkt durch seine Autorität.

Wenn die Suchende im Hohelied Salomos fragt, wo ihr Geliebter seine Herden weidet und wo sie mittags ruhen, weil sie sich fürchtet, sich zu einer anderen Herde zu wenden, ist die Antwort ähnlich: „Wenn du es nicht weißt, o du Schönste unter den Frauen, so geh deinen Weg hinaus an den Fußspuren der Herde und weide deine Kinder neben den Zelten der Hirten“ (Hld 1,7–8).

Wenn es nur wenige auf dem schmalen Weg sind, können wir mit diesen wenigen ausreichend Gemeinschaft finden. Und während der Glaube nicht nachahmen kann, kann er dem Glauben derer folgen, die Christus lieben. Es ist immer gefährlich, wenn eine Seele den Geschmack für echte Gemeinschaft mit denen verliert, die ein Herz für den Herrn haben.

Auch die liebevolle Fürsorge Boas sorgt schon für mehr, als sie sammeln kann. Sie braucht nicht nur Getreide, sondern auch zu trinken. Dazu lädt er sie nun ein: „Wenn du durstig bist, geh zu den Gefäßen und trinke von dem, was die jungen Männer geschöpft haben“. Seine Diener tragen auch Sorge für ihre Bedürfnisse, ihre Arbeit für ihre Erfrischung.

Wie ist der Dienst des Lebenswassers, der für das Volk Gottes bestimmt ist, auch für jede suchende Seele. Wie oft erhält der Fremde eine Erfrischung, ohne die er vor Verzweiflung ohnmächtig geworden wäre.

Unser Herr weiß das wohl, und oft lädt Er die durstige Seele – in allen Zeitaltern und Zeiten – ein, zu kommen und zu trinken:

- „Wen da dürstet, der komme zum Wasser“ (Jes 55,1).
- „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Joh 7,37).
- „Wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Die göttliche Barmherzigkeit wird niemals das Wasser verweigern, solange es eine Seele gibt, die danach verlangt. Erst in der Ewigkeit auf der anderen Seite der „großen Kluft“ wird der Schrei nach einem Tropfen Wasser vergeblich sein (Lk 16,19–31). Wie verschlimmert dies die Schuld derer, die die Angebote der Gnade und das Flehen der Liebe verachten.

Eine solche Gnade, die so unerwartet kommt, bewegt Ruth zu tiefster Dankbarkeit. Sie fällt ihm zu Füßen und fragt, warum er einer Fremden wie ihr eine solche Freundlichkeit erweist. Seine Antwort zeigt, wie vertraut er mit ihrer Geschichte ist, die er als weit mehr als kindliche

Freundlichkeit gegenüber ihrer trauernden Schwiegermutter interpretiert. Sie ist gekommen, um unter den schützenden Flügeln des Gottes Israels Schutz zu finden, und ihre Hingabe an Noomi kann davon nicht getrennt werden.

Und hat das Herz nicht oft eine ähnliche Frage an unseren Herrn gestellt? Er hat irgendeinen besonderen Gedanken uns gegenüber geäußert, hat unsere durstigen Seelen erfrischt, und wir fragen uns, warum das so ist. Ist seine Antwort nicht darin zu finden, dass Er unseren Weg vorgezeichnet und die Anfänge des Glaubens gesehen hat, den Er jetzt belohnt? Nein, ist nicht der Glaube selbst die Frucht seiner eigenen souveränen Gnade? Setzt Er nicht nur das Siegel auf sein eigenes göttliches Werk? Er kennt die, die er zu sich gezogen hat (Hos 11,4).

Ruth veranschaulicht sehr schön die Demut, die das Kennzeichen des jungen und frischen Glaubens ist: „Lass mich Gnade finden vor deinen Augen, mein Herr; denn du hast mich getröstet und zum Herzen deiner Magd geredet, obwohl ich nicht wie eine deiner Mägde bin.“ Wie Mephiboseth war sie gedemütigt, als David ihr Gnade erwies. Sie zweifelte nicht an der Gnade, noch viel weniger lehnte sie sie ab, aber sie bekennt ihre völlige Unwürdigkeit. Wahre Demut zweifelt nicht.

Wie seltsam ist es doch, dass man es für ein Kennzeichen der Demut gehalten hat, die Aufrichtigkeit der erwiesenen Gnade in Frage zu stellen. Natürlich wird es nicht so ausgedrückt, aber das Ergebnis ist dasselbe: Gott wird angezweifelt und die Seele wird nicht gesegnet. Eine solche Haltung soll bei ihrem richtigen Namen genannt werden, das ist keine Demut, sondern die schlimmste Form des Stolzes, der den Mantel der Armut trägt, um seinen Anspruch auf Reichtum zu begründen.

Die Demut bekennt ihre Unwürdigkeit, betont aber die Gnade Gottes, indem sie mit dankbarem Herzen annimmt, was Er so frei anbietet.

Wir sehen nun, wie die Gnade das Prinzip „wer da hat, dem wird gegeben werden“ (Mt 13,12), veranschaulicht, obwohl Boas nur seine frühere Güte fortsetzte. Die Gnade führt die Seele durch Segen weiter. So wird ihr nun Nahrung, Wein und geröstetes Korn angeboten – so viel sie will.

Unser Herr lässt eine suchende Seele niemals hungern. In der Versorgung von Ruth mit Erfrischungen sehen wir seine großzügige Hand, selbst für eine, die die Fülle seiner Gnade kaum erkennt. Sie ist eingeladen, ihren Bissen in den Essig zu tauchen, um mit ihrem schwachen Verständnis, ihrem Stückchen Brot, die Kraft und Erfrischung zu empfangen, die der Wein suggeriert.

Haben wir nicht in gleicher Weise in den Tagen der Anfänge unseres Glaubens unser kleines Scherflein der Wahrheit, unseren kleinen Blick auf Christus mitgebracht und die Erfahrung gemacht, dass es zu einer köstlichen Stärkung wurde durch eine Liebe, die wir selbst nicht mitgebracht hatten. Sicherlich muss dieser Wein von Ihm sprechen, dessen Liebe „besser als Wein“ (Hld 1,2) ist, und der jeden in Seiner Nähe diese Liebe erfahren lässt.

„Und sie saß bei den Schnittern.“ Essen und Ausruhen müssen zusammengehören. Unser Herr will nicht, dass jemand seine Nahrung zu sich nimmt wie die Tiere, die stehen. Die erste Anweisung an die Menge, für die Menge, die gespeist werden sollte, war, dass sie sich hinsetzen sollten. Was für ein Vorgeschmack auf das Evangelium selbst, das alle Mühseligen und Beladenen einlädt, zu Christus zu kommen, um auszuruhen (Mt 11,29). Was für ein Vorgeschmack auf die ewige Ruhe beim Hochzeitsmahl des Lammes (Off 19,7–10), wo jeder „der Jünger sein wird, den Jesus liebte“, mit dem Haupt auf Seinem Schoß (Joh 13,23).

Aber davon weiß Ruth nichts, auch nicht von der Beziehung, die sie bald zu diesem gütigen Mann haben wird. Es ist nur der Schatten dessen, was sein wird. Obwohl sie eine Fremde ist, wird kein Unterschied zwischen ihr und den Schnittern gemacht. Sie sammeln das goldene Korn ein und tragen zum Reichtum ihres Herrn bei, während sie, praktisch eine Bettlerin, das Bild der Armut ist.

Aber es kann keinen Unterschied in einer solchen Gegenwart geben. Die Gnade verwischt alle Unterscheidungen, weil sie die Nichtigkeit des einen Menschen und die Fülle Gottes hervorhebt. Alle anderen Unterschiede werden in dieser Gegenwart aus den Augen verloren. Dort ist der Reichste arm und der Ärmste ist reich. Es ist nicht nur: „Der Reiche und der Arme kommen zusammen, der Herr ist ihrer aller Schöpfer" – in der Gegenwart des Schöpfers werden alle Unterschiede aufgehoben.

Es heißt: „Dieser Mensch nimmt die Sünder auf und isst mit ihnen" (Lk 15,2). Alle, die an seinem Festmahl teilnehmen, sind Sünder; Pharisäer haben dort keinen Platz, noch wollen sie ihn haben.

Wie schön ist es auch zu sehen, dass der Dienst keinen näheren Platz gibt als die Gnade. Der schwächste Säugling ist ebenso willkommen wie der älteste, treueste und erfolgreichste Diener. Lasst uns daran denken, wenn wir uns um unseren Herrn versammeln, und bringt jeden Gedanken in uns zum Schweigen, der sagt, dass es irgendein Recht auf Nähe gibt, das über das hinausgeht, was die Gnade allen gleichermaßen gibt, die dem Herrn angehören.

„Und er reichte ihr geröstete Körner." Sie bekommt Nahrung aus seiner Hand. Das Herz unseres Herrn ist nicht zufrieden, bis Er selbst der Seele dient. Wie sehr sehnt Er sich nach diesem persönlichen Kontakt, gibt sich nicht mit der bloßen Speisung zufrieden, sondern reicht die Nahrung aus Seiner Hand an den Bedürftigen weiter. Zweifellos haben viele gewusst, was das bedeutet. Es ist rührend zu sehen, was durch die gerösteten Körner angedeutet wird.

Das Korn ist ein Bild der Person unseres Herrn, von seiner vollkommene Menschheit. Es zeigt das, was Er in Seinem Leben hier war, in all der Niedrigkeit, die Ihn auf die Erde brachte, um für die Menschen das Brot des Lebens zu sein. Aber damit Er unsere Nahrung sein konnte, musste Er sterben. So muss das Korn dem Feuer ausgesetzt werden, was uns an das Feuer des göttlichen Gerichts erinnert, das an unserer Stelle auf Ihn fiel. Es weist auch auf die Freude Gottes an Ihm hin, sogar in Seinem Tod. Es war ein lieblicher Geschmack für Gott. Mehr noch, die gerösteten Körner gehörten zu den Erstlingsfrüchten (3. Mo 2,14) und erinnern als solche an unseren Herrn der Auferstehung „die Erstlingsfrucht der Entschlafenen." So empfangen wir aus Seiner Hand die Erinnerung an Seine Person, Sein Werk und Seine Auferstehung.

Wie sehr sehnt Er sich danach, uns diese kostbaren Dinge zu vermitteln!

Wer könnte sich nicht an solch großzügiger Freigebigkeit erfreuen? So finden wir, dass Ruth davon profitiert: „Sie aß und wurde satt und ließ übrg." Hier ist eine Steigerung zu erkennen: Sie aß, aber sie aß vielleicht nur das, was den Hunger ein wenig stillte. Sie wurde gesättigt: ihr ganzer Hunger wurde gestillt und sie wollte nicht mehr. Das hätte auf die Genügsamkeit für ihren individuellen Fall hingedeutet, aber über ihr Bedürfnis hinaus gab es eine Genügsamkeit für die Bedürfnisse der anderen; sie ging.

Wir werden wieder an die Menschenmenge erinnert, die von unserem Herrn gespeist wurde, von dem es heißt: „Sie aßen alle und wurden satt und hoben auf von den Resten, die übrig blieben, zwölf

Körbe voll“ (Mt 14,20). Das ist der Weg der Gnade; es gibt immer eine Fülle, die unser Bedürfnis übersteigt, wie groß es auch sein mag.

Dennoch wird sie von der Freundlichkeit des Boas weiter begleitet, ohne dass sie es merkt. Er befiehlt seinen Dienern, sie ohne ihr Vorwürfe zu machen, auch weiter sammeln zu lassen, wo sie will, sogar zwischen den Garben.

Der natürliche Gedanke für eine Sammlerin wäre, sich von den Schnittern fernzuhalten. Sie würde nur den Boden nachlesen, auf dem sie bereits gewesen waren und von dem alle Garben eingesammelt worden waren. Es würde wie eine Anmaßung aussehen, wenn eine Sammlerin ihnen zu nahe folgen würde, eine Anmaßung, die sehr wahrscheinlich auf eine scharfe Zurechtweisung treffen würde. Aber all das wird vorweggenommen und abgewehrt. Sie soll gehen, wohin sie will, sogar zwischen die Garben, und Weizen sammeln, der kaum noch als übrig geblieben betrachtet werden kann.

Wie sehr gleicht dies der Gnade. Es gibt keine harte Grenze, hinter der sich die bedürftigen Suchenden halten müssen, weil sie sich fürchten, sich zu nähern, damit sie nicht irgendeinen Trost aufheben, der nicht für sie bestimmt ist. Lasst die Schnitter dies bedenken, wenn sie versuchen, die suchenden Seelen zu prüfen. Lasst sie nachlesen: Es gibt keine Grenze. Das ganze Feld der Gnade liegt vor ihnen, das ganze Wort Gottes, durch das sie nach Belieben nach allem jagen können, was sie bekommen können. Alle wahre Nahrung ist für sie, alles, was sie finden können.

Was für ein kostbarer Gedanke ist es, dass wir die Seele einladen können, das ganze Wort Gottes zu durchsuchen und sich alles zu eigen zu machen, was sie dort findet. Gewiss gibt es Schriftstellen, die sich auf Israel beziehen, und andere, die sich auf die Kirche beziehen, aber wo immer man Christus als Nahrung für seine Seele findet, ist man Ihm willkommen.

Eine unsichere Person mag sagen: „Das ist eine kostbare Sache, die ich gefunden habe, aber sie gilt für Gläubige, und ich bin nicht sicher, ob ich das bin.“ Ah, sammle, wo du willst, auch wenn es unter den Garben ist: es ist keine Anmaßung. Ein Glaube, der sammelt, ist ein Glaube, der das Recht hat, sich etwas anzueignen.

Mehr noch, wohl wissend um ihre Not und ihren möglichen Widerwillen, beauftragt Boas seine Männer, absichtlich einige Handvoll Getreide für sie fallen zu lassen. Das ist sehr schön und zeigt den liebevollen Gedanken unseres Herrn. Haben wir nicht genau solch eine Handvoll Trost gefunden, ohne zu ahnen, woher sie kam? Wir haben eine kostbare Gewissheit gefunden, eine Aussicht auf Gottes Liebe und Gnade. Wir sagen, wir haben es gefunden, aber es wurde absichtlich für uns fallen gelassen.

Das Wort Gottes ist voll von solchen Handvoll Gnade, die absichtlich für die bedürftige Seele hinterlassen wurden. Wie manches Wort hat seine Segensbotschaft gebracht, die scheinbar fast zufällig hinterlassen wurde. Er konnte nicht verborgen bleiben, denn eine gewisse Frau“ hatte ein Bedürfnis, das nur Er stillen konnte.

Man könnte sagen, dass das Wort „denn“ absichtlich für alle die gilt, die auch nur im Geringsten daran zweifeln, dass der Herr die Bereitschaft hat, zu segnen. „Geht und sagt es meinen Jüngern und Petrus“ (Mk 16,7). Auffallen ist doch diese Ergänzung, weil der auferstandene Herr wusste, wie Petrus Seine Ermutigung brauchte!

Warum finden sich so schöne Bilder des Evangeliums über die alttestamentliche Geschichte verstreut, zwischen den Anklagen der Propheten, eingeschlossen in eine levitische Verordnung, wenn nicht der Herr aller Gnade diese für den zaghaften Sammler absichtlich fallen ließ?

Der Historiker mag sagen, die Bibel sei ein unbefriedigendes Buch, weil sie nicht so vollständig erzählt, wie es seine Neugier befriedigen würde. Der Wissenschaftler sagt, sie sei nicht deutlich genug in den Dingen, über die er informiert zu werden wünscht. Aber wann hat der bedürftige Sammler jemals in seinen Seiten geblättert und nicht genau das richtige Wort für sich gefunden? Wie sehr zeigt es das Herz Gottes, dass Er von Anfang bis Ende seines Buches Hände voll Segen und Botschaften der Liebe und Gnade eingestreut hat.

Es ist auch kein knapp bemessener Vorrat: *überall* sind Hände voll verstreut, eine reichliche Versorgung. Wir werden immer wieder feststellen, dass die Menge nicht nach der Bereitstellung, sondern nach dem Glauben des Sammlers bemessen wird. Wie beim Manna hatte der, der viel sammelte, nichts übrig. Er sammelte nach seinem Bedarf. Auch bei einem höheren Bedarf, hätte der Vorrat nie erschöpft werden können.

Dürfen wir nicht eine Lektion für Diener und Dienst darin sehen, dass die Schnitter aus den Bündeln Ähren herausziehen und liegen lassen sollten? Weist das nicht darauf hin, dass es in jedem Dienst ein Wort für die Einfachsten und Ärmsten geben sollte? Wie hoch das Thema auch sein mag und wie groß die Bandbreite des Themas ist, das uns beschäftigt, es sollte immer Platz für das Herz Gottes sein, sich so auszudrücken. Das Evangelium wird unser ewiges Thema des Lobpreises sein. Weben wir es in alle Wahrheiten Gottes ein, die im Dienst an Seinem Volk verkündet werden. Es hält das eigene Herz frisch und zart, während manch ein müder Mensch die für ihn bestimmte Botschaft durch diese scheinbar zufällig herabfallenden Ähren einen Segen empfangen hat. Möge der Herr uns die Weisheit Seiner Liebe schenken.

So geht die Sammlerin weiter, bis die Sonne untergeht. Sied sammelt hier ein Körnchen und dort ein Büschel, mit schwankendem Erfolg, aber immer mehr für ihren Vorrat. Es scheint eine langsame und mühsame Arbeit zu sein; sie mag versucht sein, entmutigt zu werden, aber es ist alles ein Gewinn.

Endlich ist der Tag zu Ende, und sie sammelt ihren kleinen Vorrat ein und klopft ihn aus. Es war etwa ein Epha Gerste. Einem, der an Fülle und Überfluss gewöhnt war, schien es eine kleine Menge zu sein, aber nicht für die arme Sammlerin. Von wie viel mehr war es auch der Vorgeschmack. Aber davon träumt sie nicht einmal. Es ist genug, dass ihr gegenwärtiger Bedarf gedeckt ist.

Es ist eine Belehrung, dass sie das Korn, das sie aufgelesen hat, ausschlägt. Ihre Arbeit ist nicht beendet, wenn sie den ganzen Tag über das Feld gegangen ist. Sie muss nun das Korn herauslösen und zum Essen vorbereiten. In geistlichen Dingen ist zu befürchten, dass dieser Ausklopfvorgang zu oft vernachlässigt wird. Es reicht nicht aus, das Wort Gottes zu sammeln und intellektuell seine Bedeutung oder sogar seine Anwendbarkeit auf uns selbst zu erkennen. Wir müssen es uns praktisch zu eigen machen, es zu unserer Nahrung machen, damit wir es wirklich aufnehmen können. Wie viel Übung und Fleiß bedeutet das.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass das Wort Gottes keine Spreu in dem Sinne enthält, dass es etwas Wertloses in sich hat. Aber es muss sozusagen vom Allgemeinen ins Persönliche übertragen werden. Zum Beispiel muss dieser Fall von Ruth auf uns selbst angewendet werden. Man könnte all

das, was wir hier zu lernen versuchen, sowohl wörtlich als auch geistlich verstehen und dennoch nichts davon für seine eigene Seele „herausschlagen“.

Es wird gesagt, dass der Faule nicht brät, was er auf der Jagd erbeutet hat. Er mag sehr eifrig die Felder nach Wild durchkämmen, und wenn er es gefangen hat, ist sein Interesse erloschen und sein Hunger ungestillt. Es ist unwahrscheinlich, dass ein Jäger auf uns den Eindruck macht, ein Faulpelz zu sein: Es erfordert beträchtliche Energie, aufs Feld zu gehen und den ganzen Tag auf der Suche nach Wild zu verbringen. Und doch nennt die Schrift einen Mann einen Faulpelz, wenn er das, was ihn so viel Mühe gekostet hat, nicht nutzt. Er bekommt keine Nahrung, und wie Esau kehrt er von der Jagd entkräftet vor Hunger zurück und ist bereit, sein Erstgeburtsrecht für jeden Bissen zu verkaufen, der sich ihm bietet.

Dieses Ausklopfen bedeutet viel Gebet und viel Andacht. Es ist keine Sache, die man leichtfertig übergehen oder als selbstverständlich hinnehmen sollte. Wie viele Eindrücke, ganz zu schweigen von der Kenntnis des Wortes Gottes, vergehen wie die Morgenwolke und der frühe Tau, einfach weil ihnen nicht die hier vorgeschlagene Seelenübung folgt.

So verlassen wir Ruth mit ihrem kleinen Maß an Segen, zweifellos ohne zu ahnen, wie viel ihr noch zuteil werden sollte und wie der gegenwärtige Segen ein Unterpfand für mehr und Größeres war. So, wie der Herr begonnen hat zu geben, wird er fortfahren, bis sich die Fülle unserer Freude in der Fülle der Anbetung ausdrücken wird.

Kapitel 3

Die Liebe

Ruth 2,18 – Ruth 3

In dem, was gerade vorangegangen ist, haben wir Ruth abgesehen von der prophetischen Auslegung als eine typische Suchende im Allgemeinen betrachtet. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es einen eindeutigen und kontinuierlichen Zusammenhang mit der Geschichte und des irdischen Volkes Gottes in den letzten Tagen gibt. Zwar wird der Suchende beim geduldigen Sammeln und Ausschlagen gezeigt, der Glaube des Überrestes wird jedoch besonders betont.

Es gibt in den ersten beiden Büchern der Psalmen bewegende Andeutungen, die das Ausstrecken des Glaubens nach einem Segen beschreiben, den er nur schwach XXX begreift, und mit einer offensichtlichen Unkenntnis dessen, der der verwandte Erlöser sein soll. Es gibt eine Unbescholtenheit des Herzens, eine Trennung von der Masse des gottlosen Volkes, und doch einen offensichtlichen Schleier über den Augen. Im sechsten Psalm zum Beispiel lastet der tiefste Druck auf der Seele, nicht nur durch die Verfolgungen von außen, sondern durch das Gefühl des Zorns von Gott selbst. Nur mit Mühe kann man am Ende ein wenig Trost finden. Wiederum im dreizehnten Kapitel, unter den Verfolgungen des „Menschen der Sünde“, klagt die Seele vor einem Gott, den sie nur schemenhaft erkennt, obwohl echter Glaube im Spiel ist, und am Ende wird bezeugt, dass der Herr mit dem Bedürftigen „großzügig umgegangen“ ist. Selbst nach der wundersamen Entfaltung des Werkes Christi und seiner Person in der Reihe der Psalmen vom sechzehnten bis zum vierundzwanzigsten finden wir im fünfundzwanzigsten nur einen Sammler, der Trost sammelt und um Vergebung bittet im Hinblick auf die Erinnerung an die Sünden, die aufsteigen werden. Dies sind Anhaltspunkte für eine interessante und gewinnbringende Studienrichtung, nämlich den Aufstieg und die Entwicklung des Glaubens des Überrestes, wie er in den Psalmen zu sehen ist. Wir sehen auch hellere Tage und hören die „Stimme des Bräutigams“, wenn auch nicht die der Braut, in so schönen Psalmen wie dem fünfundvierzigsten. Aber die Zeit dieses Psalms ist bei Ruth noch nicht erreicht, und wir müssen ihr durch einige tiefe Erfahrungen folgen, bevor sie sie erreicht.

Nachdem sie die Gerste ausgeklopft hat – ein Getreide, das selbst auf Armut und Schwäche hindeutet (Richter 7,13) –, kehrt sie zu ihrer Schwiegermutter zurück und zeigt ihr ihren kleinen Vorrat und teilt ihn mit ihr. Es fällt auf, dass sie zuerst ihren eigenen Hunger stillt, bevor sie Noomi etwas gibt, und darin scheint der Gedanke anzuklingen, dass der Glaube erst empfangen muss, bevor er geben kann. Das Volk der Juden, das durch Noomi verkörpert wird, kann Trost und Ermutigung nur aus den Händen des gläubigen Überrestes empfangen, der sich selbst von dem Vorrat ernähren muss, den er gesammelt hat, bevor er ihn an andere weitergeben kann. Die „Maskilim“, die Lehrer, die „viele zur

Gerechtigkeit bekehren“ sollen (Dan 12,3), müssen selbst die Lektionen lernen, die sie lehren sollen. Die allererste dieser Lektionen findet sich im ersten der „Maskil“-Psalmen, dem zweiunddreißigsten, über die Seligkeit des Vergebens. Und so muss es auch mit allen anderen Lektionen sein; Ruth muss erst satt werden, bevor sie Noomi etwas geben kann.

Wenn wir zu einer allgemeineren Anwendung übergehen, ist die Lektion ebenso selbstverständlich. Der Glaube muss sich von seinem gesammelten Vorrat ernähren, bevor er an andere weitergeben kann. Im Johannesevangelium sehen wir das eindrucksvoll illustriert in dem „Komm und sieh“ derer, die selbst schon gekommen waren und Christus gesehen hatten. Es ist die arme Samariterin, die in ihrer Position Ruth ähnelt, die die Botschaft zu den Menschen in der Stadt bringen kann.

Wir leben nicht nur in Tagen großer Aktivität, sondern auch in Zeiten, in denen die Lehre von der Aktivität an die Stelle der Ernährung von der Wahrheit Gottes gesetzt wird. Man sagt uns, dass der Weg zum Wachstum in der Arbeit liegt; aber wie können wir ohne Kraft und Führung und all das, was in dem Wort „Gemeinschaft“ angedeutet wird, arbeiten? Wir können nur den Überfluss an andere weitergeben, im wahrsten Sinne des Wortes, und das geschieht, wie der Name schon sagt, spontan.

Aber wie einfach wird dadurch der ganze Dienst. Wir essen und werden gesättigt, und aus vollem Herzen dienen wir den Bedürfnissen der anderen. Daran soll sich der Evangelist erinnern. Fällt die tiefe, volle Freude über die persönliche Errettung aus, und scheint es ihm in irgendeiner Weise lästig zu sein, die gleiche alte Geschichte immer wieder zu erzählen? Lass ihn sich in tiefer Reue an seinen Herrn und Heiland wenden, seine Leere bekennen und und erneut entdecken wie überaus lieblich die Gnade ist.“ Das Gleiche gilt für den Lehrer in der Öffentlichkeit und im Privaten, für den Pastor und für alle, die Zeugen für unseren Herrn sein wollen. Was also wie Ungnade seitens Ruth erscheinen mag, vermittelt eine Lektion von tiefer Bedeutung für uns alle.

Noomi, die mit lebhafter Erinnerung an vertraute, längst vergangene Szenen zurückgeht, fragt, wo ihre Schwiegertochter eine solche Fülle gesammelt hatte. So erschien es ihr zumindest, da sie das Gesammelte mit den Augen einer Witwe sah, die so lange mit der Armut vertraut gewesen waren. Ihr Herz erwärmt sich bereits für denjenigen, wer auch immer er sein mag, der der einsamen Fremden erlaubt, auf seinen Feldern zu sammeln: „Gesegnet sei der, der von dir Kenntnis genommen hat.“ Es ist interessant, aus dem verschmolzenen Bild dieser beiden Frauen den Glauben und die Übungen des letzten Tages zu entnehmen. Ruth hat den Glauben, könnten wir sagen, und Noomi hat das Wissen. So ist es die ältere der beiden Frauen, die jetzt im Vordergrund steht und der jüngeren die wundersame Nachricht überbringt, dass ihr Wohltäter ein Verwandter ist. Das Wissen, das die Juden über die Verheißungen Gottes in Bezug auf die Wiederherstellung und die Segnungen des kommenden Königreichs durch den Messias haben werden, wird zweifellos dazu dienen, den Eifer ihres neu geborenen Glaubens zu wecken und zu beleben. Noomi erkennt in Boas einen Verwandten und sieht in Ruths Erfahrung die Hand Gottes, „der seine Güte zu den Lebenden und den Toten nicht verlassen hat.“ Die Kluft zwischen der glücklichen Vergangenheit und der Gegenwart wird überbrückt durch die Liebe und Fürsorge des Einen, der, ob mit dem Einzelnen oder der Nation, beweisen wird, dass „die Gnadengaben und die Berufung Gottes ohne Reue sind.“

Wie ermuntert es das Herz desjenigen, dessen Augen vor Sehnsucht versagen, sich daran zu erinnern. Wie findet Paulus, als er im Römerbrief vom neunten bis zum elften Kapitel die Ratschlüsse und

Wege Gottes entfaltet, eine Liebe, die stärker ist als seine eigene, obwohl er sich einst für seine Brüder nach dem Fleisch von Christus verflucht gewünscht hatte. Ach, gepriesen sei sein Name in Ewigkeit, er hat seine Güte zu seinem geliebten Volk nicht aufgegeben, und eines Tages wird sich das traurige Herz der verwitweten Nation zum Lobpreis erwärmen, wenn es einen Blick auf diese Liebe erhascht.

Gott wird noch jede der treuen Verheißungen erfüllen, die Er Abraham, seinem Freund, und David, dem Mann nach seinem Herzen, gegeben hat. Es wird sich zeigen, dass „Er, der Israel zerstreut hat, es sammeln und behüten wird, wie ein Hirte seine Herde“ (Jer 31:10). Diejenigen, die diese Tatsache nicht sehen, verlieren eine der wichtigsten Illustrationen der Treue Gottes. Wenn alle Verheißungen gegenüber Israel, die die Seiten der Propheten und der Psalmen füllen, als Segnungen für die Kirche ausgelegt werden, werden sollen, was wird dann aus den Gaben und der Berufung Gottes für sein irdisches Volk? Wohl könnten wir, ohne die Hoffnung auf eine Antwort, mit dem alten Psalmisten fragen: „Herr, wo sind Deine früheren Gaben der Liebe, die du David zugesagt hast?“ Wie könnten wir angesichts einer solchen Verheißung wie der folgenden denken, dass Gott das Volk Israel vergessen hätte? „So spricht der Herr, der die Sonne zum Licht am Tage gibt und die Ordnungen des Mondes und der Sterne zum Licht in der Nacht … wenn diese Ordnungen vor mir weggehen, spricht der Herr, dann wird auch der Same Israels aufhören, eine Nation zu sein vor mir für immer“ (Jer 31:35–36).

Das ist es, was Noomi andeutet, indem sie Gottes vergangene Güte gegenüber Elimelech und seine gegenwärtige Fürsorge für sie, die arme Witwe, miteinander verbindet. Wie gut ist es, sich daran zu erinnern, dass Seine Liebe noch ihre Ruhe in diesem jetzt verachteten Volk finden wird. Wie sehr erregt es das Herz, daran zu denken. Kein Wunder, dass Paulus in Anbetung ausbricht, wenn er darüber nachdenkt: „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte und seine Wege, die nicht zu ergründen sind! „

Mit diesem unveränderlichen Vorsatz Gottes im Hinterkopf können wir verstehen, wie die Kirche in allen Abschnitten, die Israel betreffen, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, außer Acht gelassen wird. Wir verstehen, wie unser Herr bei der Aussendung der Zwölf zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ die gegenwärtige Periode der Verwerfung desVolkes völlig außer Acht lässt und sagt: „Ihr werdet nicht über die Städte Israels gehen, bis der Sohn des Menschen kommt“ (Mt 10,23).

So wird der Funke des Glaubens am Ende die eingesammelten Segensbrocken mit den Verheißungen aus der Vergangenheit verbinden. Aber wie Noomi wird auch das Volk die wundersame Bedeutung dessen nur langsam begreifen. Sie sagt zu Ruth: „Der Mann ist uns nahe verwandt, einer von unseren nächsten Verwandten.“ Man stellt fest, dass Boas für sie noch nicht einzige Verwandte ist, sondern einfach einer unter mehreren. Als unser Herr seine Jünger fragte: „Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen sei?“, lautete die Antwort: „Einige sagen, dass du Johannes der Täufer bist, andere, dass du Elias bist, und wieder andere, dass du Jeremias oder einer der Propheten bist.“ Sie erkannten, dass Er kein gewöhnlicher Mensch war, dass Er ein Gesandter Gottes war, aber wie schwach sahen sie die Wirklichkeit, oder besser gesagt, wie völlig verfehlten sie sie. Denn wenn Christus nur einer der Propheten ist, ist Er nicht unser Erlöser. So ist Noomi noch weit von der Wahrheit entfernt.

Aber der Glaube ist auf dem richtigen Weg, und in ihren Worten an Ruth haben wir ein Echo dessen, was Boas bereits gesagt hatte: „Es ist gut, meine Tochter, dass du mit seinen Mägden hinausgehst,

damit sie dir auf keinem anderen Feld begegnen.“ In der Tat war es Ruth, „die Moabiterin“, wie wir rührend erinnert werden, die die Worte des Boas an ihre Schwiegermutter wiederholte. So gibt es einen Schimmer der Ermutigung, und die glückliche Ruth geht durch die ganze Gersten- und Weizenernte, nicht im in Sacktuch gekleidet wie die trauernde Rizpa (2. Sam 21,10), sondern mit dem Licht einer großen Hoffnung, das immer deutlicher in ihrer Seele wächst. So wird zweifellos die Haltung des Überrestes sein, während jener Zeit der Übung, in der Gottes Absichten erkannt werden. Sie werden den Segen, der ihnen zusteht, nicht auf einmal erkennen, aber der Glaube wächst mit der Übung und wird bald keine Ablehnung mehr dulden.

So wächst auch in der Geschichte der einzelnen Seele der Glaube, und je mehr er sammelt, desto mehr will er. Was sie gestern befriedigt hat, reicht heute nicht mehr aus. Derjenige, der die Handvoll liefert, ist selbst hinter allem und gibt ein Verlangen, das niemand außer ihm selbst stillen kann.

Ruths Fleiß bei der Nachlese hat nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse und die ihrer Schwiegermutter gestillt, sondern offenbar auch in Noomi die schlummernden Hoffnungen geweckt, die scheinbar tot waren. Die Kenntnis der Schrift wird zu ihrem Wegweiser, und so wie der Glaube gewachsen ist, wird er nun von dem Gebrauch machen, was vorher zwar wohlbekannt war, aber keinen besonderen Wert zu haben schien. Wie wahr das in jedem Fall ist. Wie sehr scheint die Schrift im Geist des Gotteskindes zu schlummern, wenn es sich von Ihm entfernt hat, und doch, wenn einmal der Glaube und das Verlangen geweckt sind, wird das vernachlässigte Wort, dass genau auf die Bedürfnisse abgestimmt ist, in der Tat als leuchtend empfunden.

Es gab eine Bestimmung der Fürsorge im Gesetz (5. Mose 25,5–10), dass die Familie eines Mannes nicht aussterben sollte, während ein Bruder überlebte, um die Linie fortzusetzen. In Israel war es eine Schande, kinderlos zu sein, und wenn der Name eines Mannes ausgelöscht wurde – wenn seine Familie ausstarb –, wurde das als ein besonderes Zeichen des Missfallens Gottes angesehen. Die Sadduzäer zur Zeit unseres Herrn versuchten vielleicht, die Wahrheit der Auferstehung lächerlich zu machen, indem sie diese Bestimmung erwähnten, aber sie zeigten nur ihre Unkenntnis „der Schrift und der Kraft Gottes.“ Es war eine Vorsorge für das irdische, nicht für das zukünftige Leben, die Gott getroffen hatte. Daher war es sehr angemessen, dass Er dafür sorgte, dass die Namen in Israel nicht ausgelöscht wurden, außer um, wie bei Achan, Sein feierliches Urteil über eine schreckliche Sünde zu markieren. Diese Bestimmung sorgte dafür, dass jede hebräische Frau die Hoffnung hatte, dass durch sie in irgendeiner Weise die Verheißung bezüglich des Samens der Frau erfüllt werden könnte. Dies sollte buchstäblich in der Linie nachgeahmt werden, die durch Ruth erhalten werden sollte.

Noomi ist hier die Anführerin. Es ist ihr Wissen sowohl um die Verwandtschaft des Boas als auch um die Gebote des fünften Buchs Mose, das Ruth in der schwierigsten all ihrer Erfahrungen leitet. „Soll ich nicht Ruhe für dich suchen?“ Ruth hatte zwar Nahrung gesammelt, aber nur unter ständiger Anstrengung und nur für den momentanen Bedarf. Jetzt sollte sie Ruhe haben, alle ihre Bedürfnisse waren erfüllt, ihre Arbeit war vorbei. Was für eine Veränderung im Zustand von Noomi gegenüber ihrem Unglauben am Anfang, als sie Ruth zurückgeschickt hätte, um in dem heidnischen Haus eines moabitischen Mannes Ruhe zu finden. Schämt sie sich jetzt nicht für diesen Unglauben und schaudert bei dem Gedanken an ihre eigene Torheit, die sowohl für sie selbst als auch für ihre Schwiegertochter so verhängnisvoll hätte enden können? Doch der Unglaube im Volk hemmte jede Hinwendung des

Volkes zu unserem Herrn, als Er hier war, und ruhte nicht, bis es keine Hoffnung mehr gab – wie sie dachten – auf eine nationale Annahme Jesu als des Messias.

So wird auch in den Tagen der nationalen Rückkehr in das Land der Geist des Unglaubens die neu gebildeten Hoffnungen des Volkes dazu bringen, Ruhe in einer Vereinigung zu suchen, die nicht von Gott ist. Falsche Propheten und falsche Christusse werden die Anerkennung von vielen beanspruchen und erhalten – der Mensch der Sünde wird die Mehrheit dazu verführen, ein Bündnis mit dem Tier einzugehen. Aber der Glaube und das Wort Gottes werden die Ruhe für den verwitweten Überrest nur bei einem suchen, der ein Verwandter ist, mit einem göttlich gegebenen Recht, das Erbe einzulösen und den Namen derer zu verewigen, deren Hoffnungen schon lange gestorben waren.

Auch in der Geschichte einer jeden Seele gibt es eine Sehnsucht nach mehr als der bloßen Befriedigung eines drängenden Hungers. Jede Gabe aus der Hand eines solchen Gebers weckt in uns nicht nur die Sehnsucht nach weiteren Gaben, sondern nach der Ruhe, die nur in Ihm selbst zu finden ist. Es ist eine gesegnete Tatsache, dass die Person Christi das notwendige Ziel ist, zu dem der Geist Gottes immer hinführt. Nichts anderes als der Herr selbst wird ausreichen: „Unsere Seelen sind für Dich geschaffen und können niemals ruhen außer in Dir."

Es ist diese Sehnsucht nach der Person unseres gesegneten Herrn, die dem Hohelied Salomos seinen besonderen Reiz verleiht. Die Zuneigung ist in allen Dispensationen dieselbe, und alles, was die Sehnsucht des Herzens nach Christus beschreibt, trifft auf eine Antwort in jedem vom Geist unterwiesenen Herzen. Vom Anfang des Liedes an gibt es ein gutes Maß an Bekanntschaft mit dem Herrn und ein bewusstes, wenn auch nicht klar definiertes Gefühl der Beziehung zu Ihm. Bei Ruth ist dies nicht so klar. Sie sucht eher nach einer Anerkennung der Beziehung, von der sie nicht sicher ist, ob sie anerkannt wird. Aber die Ähnlichkeit zwischen den beiden Büchern ist zu erkennen. Wir müssen jedoch zur Erzählung zurückkehren.

Die Erntezeit ist nun vorbei, das Dreschen und Worfeln ist gelungen. Alle Arbeit wird bald vorbei sein, und Noomi erkennt, dass, wenn etwas getan werden soll, es sofort sein muss. Der Plan ist einfach und kühn: Ruth soll sich vorbereiten und in dieser Nacht auf der Tenne vor Boas erscheinen, um seine Verwandtschaft zu beanspruchen und um die göttliche Versorgung für Fälle wie den ihren zu erbitten.

Es war ein kühner Schachzug, der entweder gelingen oder schmählich scheitern würde. Entweder würde sie die Tenne verlassen und von Boas als das richtige und geehrte Objekt seiner Zuneigung anerkannt werden, oder sie würde von seinen Füßen verschmäht und für immer als kühne und schamlose Frau gebrandmarkt werden. Alles stand auf dem Spiel; wie würde es entschieden werden?

Ist es nicht bezeichnend, wenn wir von der Erzählung zu ihrer geistlichen Anwendung übergehen, dass diese Prüfung zur Zeit des Dreschens und bei Nacht stattfinden sollte? Es steht im Zusammenhang mit der „großen Trübsal" – wörtlich: der großen Dreschzeit –, wenn der Überrest seinen Anspruch auf den Verwandten geltend machen wird, den er noch nicht so recht erkennt. Dies ist die Zeit der Prüfung für das Volk, wenn durch die Prüfungen der Verfolgung die Spreu vom Weizen des bloßen Bekenntnisses getrennt wird. Wenn alles gut geht, ist es leicht, sich zu bekennen, aber „wenn Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen aufkommt", werden die hartherzigen Hörer offenbar. So ist

die Zeit des Dreschens die geeignete Zeit, damit der Glaube sich als wahrhaftig erweise und alles andere abfalle.

Das Bild des Dreschens findet sich recht häufig bei den Propheten, und fast immer in Bezug auf die Nationen (siehe Jes 21,10 mit Jer 51,33; Jes 41,15; Micha 4,13; Hab 3,12). Israel selbst wird eines Tages die Nationen dreschen, aber vor dieser Zeit muss es selbst durch die reinigende Züchtigung gehen, die dazu führt, dass die Spreu weggetrieben wird und nur das reine Korn übrig bleibt. Während dieser trennenden Zeit des Leidens und der Prüfung wird der Überrest im Glauben Anspruch auf den erheben, der der Herr des Dreschens ist.

Ist es nicht auch bezeichnend, dass der Ort des Tempels die Tenne von Ornan war, und dass es zur Zeit der Züchtigung des Volkes durch Gott war, dass Er sich David offenbarte und so die Grundlage für Seine Wohnstätte schuf? David brachte Opfer dar, und der Ort, an dem sich Opfer und Züchtigung trafen, sollte die bleibende Wohnstätte eines heiligen und treuen Gottes sein. So wird sich der Herr am Ende seinem Volk offenbaren und Sein sicheres Haus für alle Generationen wieder errichten.

Ruth soll nun die Kleider ihres Witwenstandes ablegen, sich waschen und salben und sich so dem Boas als Braut präsentieren. So wird auch der Überrest seine Hoffnungslosigkeit ablegen und, gewaschen durch den Geist und das Wort, sich in eine Schönheit kleiden, die nicht ihre eigene ist, und im Glauben Ihn beanspruchen, dessen Barmherzigkeit sie geschmeckt haben. Sie werden von Ihm gelernt haben, der „Schönheit für die Asche gibt, Freudenöl für die Trauer, ein Gewand des Lobes für den Geist der Traurigkeit." Sie werden die Stimme gehört haben, die ihnen zuruft: „Wache auf, wache auf; kleide dich, Zion, in deine Macht! Kleide dich in deine Prachtgewänder, Jerusalem, du heilige Stadt! .... Schüttle den Staub von dir ab, steh auf, setze dich hin, Jerusalem! Mach dich los von den Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Zion!"

Indem sie die Anweisungen von Noomi befolgt, wird sie von Boas um Mitternacht, in der dunkelsten Stunde, erkannt und erhebt ihren kühnen Anspruch. Anstatt jedoch zurückgestoßen zu werden, wird sie von Boas gesegnet, der erklärt, es sei eine Güte ihrerseits, größer noch als die, die sie anfangs ihrer Schwiegermutter erwiesen hatte. Sie ist beruhigt, er verspricht, alles zu tun, und bekräftigt das, was die Verleumdung hätte leugnen können: „Die ganze Stadt meines Volkes weiß, dass du eine tugendhafte Frau bist."

So wird der König den zitternden Überrest beruhigen, der sich Ihm in der dunklen Mitternachtsstunde der Prüfung und Verfolgung naht. Die Freude Seines Herzens über ihren Glauben wird weit größer sein als ihre eigene. „Er wird sich über dich freuen mit Freuden; Er wird in seiner Liebe ruhen, Er wird sich über dich freuen mit Singen." Wer kann diese Freude ermessen, außer Ihm, der über Jerusalem weinte? Wer kann die Freude darüber ermessen, dass sie sich Ihm zuwenden, außer dem, der von seinem Volk verworfen wurde? „Wie sich der Bräutigam über die Braut freut, so wird sich dein Gott über dich freuen."

Dieser ganze Teil der Erzählung ist so vollkommen typisch für die Beziehungen Israels zu unserem Herrn, dass wir ihn nur in zweiter Linie auf die Geschichte des Einzelnen in der gegenwärtigen Dispensation anwenden können. Doch wie wir gesehen haben, sind die Zuneigungen in allen Dispensationen dieselben, und ein genährter Glaube wird an Stärke und Intensität zunehmen. Es ist höchst gesegnet zu wissen, dass Gott unendlich viel mehr als unsere höchsten Gedanken und unseren

stärksten Glauben bereitgestellt hat. So müssen wir nicht, wie Ruth, einen Platz in der nächsten und engsten Verwandtschaft erlangen, sondern das ergreifen, was bereits unser ist – die Gabe der Gnade.

Aber in der Erfahrung der Seele gibt es vieles, was diesem Fortschritt, den wir verfolgt haben, entspricht. Wir kommen als arme Ausgestoßene, die mit ermattetem Herzen Stücke des Segens einsammeln,

„Nicht würdig, Herr, die Brosamen aufzusammeln,

Mit zitternden Händen, die von deinem Tisch fallen,

Ein müder, schwer beladener Sünder kommt

Um Dein Versprechen zu erflehen und Deinem Ruf zu folgen.

Das ist die Sprache, nicht des verstandesmäßigen, Glaubens, sondern der Seele, die die Barmherzigkeit auch für sich selbst nur schemenhaft sieht. Aber die Gnade führt weiter, wie wir gesehen haben, ermutigend und stärkend, bis schließlich die Seele, in das Wunder der göttlichen Liebe eintretend, das wundersame Geheimnis des Herzens Christi ergreift – „wir sind Glieder seines Leibes“ … „Christus hat die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben … damit Er sie sich selbst darstelle.“ Wir sehen Ihn nicht nur als Retter, Herr, Hirte, sondern finden unsere Ruhe an Seinem Schoß, die Geliebten Seines Herzens, und bilden mit allen Erlösten dieses Zeitalters die Braut, die Seine Gefährtin sein wird während des nie endenden Tages Gottes. „Damit er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns erwiese in Christus Jesus.“

Nicht sofort begreift die Seele diese wunderbare Beziehung; ach, wie schwach antworten wir auf seine Liebe. Aber wenn die Seele unter der Führung des Geistes Gottes weitergeht, wird sie sicher ihren Platz zu den Füßen dessen finden, der in der Tat „ein naher Verwandter“ ist, „der sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen.“

Ruth kehrt zu Noomi zurück mit dem eindeutigen Versprechen des Boas, alles zu tun, was ihr Herz begehrt, sollte es kein Hindernis geben. Dieses mögliche Hindernis ist, wie wir gleich sehen werden, ein näherer Verwandter. Aber selbst während der Zeit des Wartens auf das Ergebnis wird sie von Boas reichlich versorgt.

Was für ein Kontrast sind die sechs Messlöffel, die in ihren Schleier gegossen werden, zu dem Epha Gerste, das sie bei der mühsamen Nachlese gesammelt hat. Er würde ihr nicht erlauben, leer zu ihrer Schwiegermutter zu gehen, und das war an sich schon ein Unterpfand für weitere Freigebigkeit, die kommen würde, ja, dass er selbst der Herr von allem war. So bewirtete Joseph seine Brüder und schickte sie mit vollen Lasten zurück, bevor die Vereinigung mit seiner Familie vollzogen war. Und so sorgt der Herr in seiner Gnade für diejenigen, die die Fülle des Segens, die ihnen zusteht, noch nicht kennen.

Noomi begegnet ihrer zurückkehrenden Schwiegertochter nicht mit ihrer früheren Frage: „Wo hast du heute gesammelt?“, sondern: „Wer bist du, meine Tochter?“ Es war nicht eine Frage des Nutzens, sondern der Beziehung. Es heißt nicht: Was hast du?, sondern: Wer bist du? Denn die Braut wird mit dem Namen des Bräutigams angesprochen. „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn; und der wird den Namen Jakobs ausrufen; und jener wird mit seiner Hand schreiben: Ich bin des Herrn, und wird den

Namen Israels ehrend nennen." Das sind die passenden Worte, um die veränderten Verhältnisse einer, die noch vor kurzem Ruth, die Moabiterin, hieß, zu beschreiben.

Aber, wie wir gesehen haben, muss es noch eine kurze Verzögerung geben. Sie ist in der Tat kurz, denn wie Noomi erklärt: „Der Mann wird nicht ruhen, bis er die Sache heute beendet hat." Ruth kann es sich leisten, „still zu sitzen" und zu warten, denn alles liegt nun in den Händen von Boas selbst.

Was für einen Einblick geben diese Worte in die unermüdliche Liebe unseres Herrn sowohl für seine Gemeinde als auch für Israel. Er hat nicht geruht, bis Er die Erlösung vollbracht hatte, und jetzt wird Seine Liebe nicht ruhen, bis alles vollendet ist. Welche Kraft verleiht das dem Ausdruck „das Ausharren des Christus". Wie sehr sehnt Er sich danach, Sein Volk bei sich zu haben.

„Deine Liebe hätte nicht ihre Ruhe

wenn deine Erlösten nicht mit dir gesegnet wären."

Er wartet jetzt, Er sehnt sich und wartet auf die festgesetzte Zeit. Wie ist es mit uns? Können wir sagen: „Herr, bleibe nicht, sondern komme!"?

Kapitel 4

Der unfähige Löser

„Und Boas ging zum Tor hinauf und setzte sich dort. Und siehe, der Blutsverwandte ging vorüber, von dem Boas geredet hatte. Da sprach er: Komm her, setze dich hierher, du, der und der. Und er kam herzu und setzte sich. Und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzt euch hierher; und sie setzten sich. Und er sprach zu dem Blutsverwandten: Noomi, die aus den Gebieten von Moab zurückgekehrt ist, verkauft das Feldstück, das unserem Bruder Elimelech gehörte; so habe ich nun gedacht, ich wolle es deinem Ohr eröffnen und dir sagen: Kaufe es vor den Einwohnern und vor den Ältesten meines Volkes. Wenn du lösen willst, löse, und wenn du nicht lösen willst, so teile es mir mit, dass ich es wisse; denn da ist niemand außer dir zum Lösen, und ich komme nach dir. Und er sprach: Ich will lösen. Da sprach Boas: An dem Tag, da du das Feld aus der Hand Noomis kaufst, hast du es auch von Ruth, der Moabiterin, der Frau des Verstorbenen, gekauft, um den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken. Da sprach der Blutsverwandte: Ich kann nicht für mich lösen, dass ich mein Erbteil nicht verderbe. Löse du für dich, was ich lösen sollte, denn ich kann nicht lösen.

Dies aber geschah früher in Israel bei einer Lösung und bei einem Tausch, um jede Sache zu bestätigen: Der eine zog seinen Schuh aus und gab ihn dem anderen; und das war die Art der Bezeugung in Israel. Und der Blutsverwandte sprach zu Boas: Kaufe für dich! Und er zog seinen Schuh aus. Da sprach Boas zu den Ältesten und zu allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich aus der Hand Noomis alles gekauft habe, was Elimelech, und alles, was Kiljon und Machlon gehörte; und auch Ruth, die Moabiterin, die Frau Machlons, habe ich mir zur Frau gekauft, um den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken, damit nicht der Name des Verstorbenen ausgerottet werde unter seinen Brüdern und aus dem Tor seines Ortes. Ihr seid heute Zeugen! Und alles Volk, das im Tor war, und die Ältesten sprachen: Wir sind Zeugen! Der Herr mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und wie Lea, die beide das Haus Israel erbaut haben; und werde mächtig in Ephrata und stifte einen Namen in Bethlehem! Und von den Nachkommen, die der Herr dir von dieser jungen Frau geben wird, werde dein Haus wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda geboren hat!“ (Ruth 4,1–12).

Boas geht schnell und voller Energie zum „Tor“ hinauf. Dies war der Ort der Regierung, an dem alle Angelegenheiten geregelt und alle Eigentumsübertragungen vorgenommen wurden. Das kommt den heutigen Ämtern und Gerichten gleich, wo die Rechtsgeschäfte der Bevölkerung abgewickelt werden.

In der Angelegenheit, mit der Boas sich beschäftigte, sollte nichts verborgen „in einer Ecke“ geschehen: alles sollte die volle Zustimmung der Betroffenen haben und im Licht des Tages von denen bezeugt werden, die gerichtlich befugt waren, ihre Zustimmung zu geben.

Die erste Person, die auftaucht, ist ein Blutsverwandter. Sein Anspruch muss zuerst erfüllt werden oder dessen Recht auf Lösung zuerst beiseite gelegt werden, bevor Boas als Erlöser eingreifen kann. Es ist bezeichnend, dass der Name dieses Verwandten nicht genannt wird. Er ist der nächste Verwandte von Elimelech und der natürliche Erlöser seines Erbes, aber wir wissen sonst nicht, wer er ist. Und das ist sehr bemerkenswert, insbesondere wenn wir die geistliche Bedeutung betrachten werden.

Wer ist diese namenlose Person, die den ersten Anspruch auf Israel hat und das Recht, das Erbe einzulösen? Wer oder was ist „am nächsten verwandt“ mit Israel nach dem Fleisch? Wir haben im Galaterbrief einen Hinweis auf eine ehelichen Beziehung, die aber dem entgegensteht, was Boas und Ruth darstellen. Die beiden Söhne Abrahams, Ismael und Isaak, waren Kinder von Hagar, der Leibeigenen, bzw. von Sara. Es wird uns gesagt, dass das eine prophetische Bedeutung hat:

> *„Was einen bildlichen Sinn hat; denn diese sind zwei Bündnisse: eins vom Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist. Denn Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft“ (Gal 4,24.25).*

Daraus scheint klar zu werden, dass, mit leicht veränderten Bedingungen, der nächste Verwandte dieser „gesetzliche Bund“ ist. So wie Hagar vor Sara ein Kind zur Welt brachte – „zuerst das Natürliche, danach das Geistliche“ –, so war das Gesetz die erste Grundlage, auf der Israel versuchte, Gott Frucht zu bringen.

Das zeigt sich deutlich in der Geschichte dieses Volkers. Sie sind nie national und bewusst in Gottes Gedanken der souveränen Gnade eingetreten. Sie erkannten nicht, dass Er sie aufgenommen hatte, um die Verheißung zu erfüllen, die Abraham gegeben wurde – die Verheißung, die in reinster Gnade gegeben wurde. Einen schwachen Eindruck mögen sie davon gehabt haben, aber als sie durch das Rote Meer gezogen waren und nichts als Gnade und Barmherzigkeit durch die Hände Gottes erfahren hatten, waren sie am Sinai bereit, einen Bund des Gesetzes zu schließen, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wie dieser die Barmherzigkeit und Gnade Gottes beiseite schob.

Allerdings haben sie nie die Bitterkeit eines rein gesetzlichen Bundes gekostet, denn Mose zerbrach die ersten Steintafeln, bevor er ins Lager kam, nach der Gesetzgebung und der Abgötterei des goldenen Kalbes. Es war in der Tat eine Gnade, dass er das tat. Das Urteil über dieses schuldige Volk wäre härter ausgefallen, wenn Gott mit ihnen auf dieser Grundlage verfahren wäre. Das bezeugt der Herr Mose gegenüber:

> *„Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen –, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und an der vierten Generation“ (2. Mo 34,6.7).*

Hier mischt sich Barmherzigkeit mit einer abschließenden Andeutung des Gerichts über die Schuldigen, die die Grundlage für den weiteren Umgang mit dem Volk bildete.

Auf der Grundlage dieses Bundes zogen sie durch die Wüste, betraten das Land und ließen sich dort auf der Basis des Gehorsams gegenüber dem Herrn nieder. Es wurden Vorkehrungen für das Versagen getroffen, durch Opfer. Und doch versagten alle Vorkehrungen gerade dort, wo es am nötigsten war. Es gab kein Opfer für anmaßende Sünden, nur für die der Unwissenheit. Deshalb konnte es keinen Frieden für die Schuldigsten geben, und König David musste sich in seinem Gebet mit gebrochenem Herzen (Ps 51,19) von der Bestimmung des Gesetzes, ein Opfer darzubringen, einer Barmherzigkeit zuwenden, an der er trotz des Gesetzes festhielt.

Unter diesem Bund spaltete sich das Volk, vermischte sich mit den Heiden und wurde schließlich in die Gefangenschaft geführt. Mit diesem Gedanken beschäftigt sich ein großer Teil von Hesekiel 20, wo der Herr auf Israels Missachtung seines Bundes eingeht, auf ihr Versagen, seine Sabbate zu heiligen, die das Zeichen des Bundes waren, oder in Seinen Satzungen zu wandeln. Als Daniel sein Sündenbekenntnis für sich und das Volk ablegte (Dan 9), geschah dies im Licht dieses ersten Bundes. So war es auch bei Nehemia nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft (Neh 9,29). Im letzten Kapitel des Alten Testaments (Mal 3,23) wurde das Volk ermahnt, des Gesetzes Seines Knechtes Mose zu gedenken, das Er ihm am Horeb für ganz Israel geboten habe.

So gab es während ihrer gesamten Geschichte eine eindeutige Bundesbeziehung, die von Gott und dem Volk anerkannt wurde. Es gab Aufforderungen zur Vergebung und Wiederherstellung, die oft auf die rührendste Weise gemacht wurde:

> *„Kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden. Wenn ihr willig seid und hört, so sollt ihr das Gute des Landes essen“ (Jes 1,18–19).*

> *„Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung“ (Jes 55,7).*

> *„Wenn aber der Gottlose umkehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und alle meine Satzungen hält und Recht und Gerechtigkeit übt, so soll er gewiss leben, er soll nicht sterben. Aller seiner Übertretungen, die er begangen hat, soll ihm nicht gedacht werden; wegen seiner Gerechtigkeit, die er geübt hat, soll er leben“ (Hes 18,21–22).*

Diese und viele andere Schriftstellen zeigen die enge Beziehung zwischen Israel und dem gesetzlichen Bund. Israel hat nie eine andere Beziehung zu Gott gehabt – außer der verborgenen Seite, dass die auserwählenden Gnade und Verheißung von Ihm aus wirksam war. Wenn sich also der Überrest in der Endzeit in Reue zu Ihm wendet, wird dieser gesetzliche Bund sozusagen das erste Recht haben, seinen Anspruch auf Verwandtschaft geltend zu machen.

Kehren wir nun zu unserer Erzählung zurück, so finden wir Boas, die Gestalt des auferstandenen Herrn, der diesen Verwandten anspricht und ihm das Recht zum Lösen anbietet. Wir haben bereits die Bestimmung des Gesetzes zur über das Aufrechterhalten der Familie der Familie eines verstorbenen Verwandten bemerkt (5. Mo 25). Jetzt haben wir eine Anspielung auf ein anderes Gesetz ähnlichen Charakters, die Wiedergutmachung eines verwirkten Erbes. Das Gesetz findet sich ausführlich in

3. Mose 25. Kurz gesagt, erklärte es das göttliche Recht der „Enteignung“. Das Land gehörte Gott und konnte niemals endgültig von denen entfremdet werden, denen Seine Gnade es gegeben hatte. Alles sollte im Jubeljahr frei werden, oder konnte von einem nahen Verwandten gekauft werden (3. Mo 25,49}.

Das Land Israel gehört buchstäblich dem Herrn, Er hat es für Sein Volk vorgesehen. Trotz all ihrer Sünde und Torheit bleibt es – eine seltsame Tatsache in diesen Tagen des universellen Besitzes der Erde durch den Menschen – praktisch ein Land ohne Volk, als ob es auf seine rechtmäßigen Besitzer warten würde; und das ist zweifellos der Fall. Das Land selbst wird noch für Israel erlöst werden, und sie werden noch in den vollen Besitz dessen versetzt werden, was sie durch ihre Sünde und ihren Ungehorsam verwirkt haben. Aber wer wird es erlösen, und für wen wird es erlöst werden? Das sind die Fragen, die „im Tor“ zu klären sind.

Der nächste Verwandte erklärt sich sofort bereit, das Erbe für Noomi einzulösen. Das Gesetz, wie wir gesehen haben, hatte diese barmherzige Bestimmung, und wann immer jemand oder das Volk sich wahrhaftig Gott zuwandte und Sein Gesetz hielt, würde Er „Seinem Land und Seinem Volk gnädig sein.“ Solange es von Noomis Hand war, dass der Kauf gemacht werden sollte, und für sie, willigt der Verwandte sofort ein, denn sie war die Witwe „des Bruders Elimelech.“ Solange es sich um Israel nach dem Fleisch handelt, dass lediglich ungehorsam ist, könnte das Gesetz mit der barmherzigen Bestimmung, auf die wir hingewiesen haben, eingreifen und das verwirkte Erbe zurückbringen.

Wir haben mehr oder weniger vollständige Illustrationen davon in der Geschichte des Volkes. Immer wieder, während der Zeit der Richter, sündigten sie gegen den Herrn und wurden in die Hände ihrer Feinde ausgeliefert, um unterdrückt zu werden. Aber als sie sich in Reue zu Ihm wandten, erweckte Er einen Erlöser, der Ihnen ihr Erbe zurückgab. Aber das Volk ging weiter auf dem Pfad des Niedergangs, bis die zehn Stämme in hoffnungslose Gefangenschaft verschleppt wurden und mit den heidnischen Nationen verschmolzen, von denen sie gefangen genommen wurden, jenseits aller menschlichen Anerkennung. Auch die beiden anderen Stämme wurden nach Babylon verschleppt, und der Thron Gottes, die Bundeslade, verließ Jerusalem für immer. Wahrlich, ein helleres Licht leuchtete später im Tempel, aber es wurde vom Volk nicht angenommen. Davon werden wir gleich noch sprechen.

Auch nach der babylonischen Gefangenschaft gab es eine teilweise Erholung (obwohl der Thron vom Haus David auf die Heiden übergegangen war). Es war, als ob das Gesetz, der nächste Verwandte, so weit wie möglich gehen würde, um das Erbe aufzukaufen.

Aber endlich, nach der Wiederherstellung aus Babylon, sendet Gott Seinen Sohn, den rechtmäßigen Erben des Erbes. „Das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten, und das Erbe wird unser sein“ (Mk 12,7). Wie sehr zeigt dies einen von Gott und Seinen Gedanken völlig entfremdeten Geist. Gottes Sohn, der wahre Erlöser, der einzige Befreier, wird erschlagen. Die verblendeten Führer schreien: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“ (Joh 19,15). Damit verwirken sie absichtlich und dauerhaft jedes Recht, als Volk Gottes zu gelten. Sie haben sich absolut mit den Heiden identifiziert und befinden sich nun auf demselben Boden wie die verachteten Moabiter oder Ammoniter. Sie sind „Lo-Ammi“, „nicht mein Volk“, und sind so vollständig Heiden, als ob sie Abraham gar nicht zum Vater hätten.

Das Gesetz konnte selbst bei der barmherzigsten Auslegung nicht mehr eingreifen.

„Kein Bastard soll in die Versammlung des Herrn kommen; auch das zehnte Geschlecht von ihm soll nicht in die Versammlung des Herrn kommen“ (5. Mo 23,3).

Das abgefallene Volk hatte bewusst jeden Anspruch aufgegeben und war, soweit es das Gesetz betraf, abgeschnitten.

Das erklärt, warum der Verwandte, wie bereitwillig er auch sein mochte, das Erbe an Noomi zurückzugeben, es nicht nehmen konnte, um durch Ruth den Namen des verstorbenen Verwandten zu erheben. Sein eigenes Erbe würde dadurch beschmutzt werden. Wie wahrhaftig würde das Gesetz, „heilig, gerecht und gut“, entstellt werden, wenn auch nur das kleinste Quäntchen seiner gerechten Forderungen gemindert würde. Es bleibt in seiner ganzen Majestät und Vollkommenheit bestehen. Es wird nicht ungültig, wie es der Fall wäre, wenn ein einziger Punkt seiner Anforderungen ignoriert würde. Für das schuldige Volk, das sich auf dem Gesetz ausruht und sich eitel auf seine Vorrechte als Nation rühmt, gibt es also nichts als Verdammnis. Sie sind gewissermaßen zu Moabitern geworden.

Aber wenn das Gesetz in einem solchen Fall nichts tun kann und will, so kann und will es doch alle Ansprüche auf das Erbe aufgeben und diese Ansprüche auf einen anderen übertragen. Der Verwandte zieht seinen Schuh aus. Das war die übliche Vorgehensweise, wenn das Eigentum den Besitzer wechselte. Mit dem Schuh wurde das neue Land betreten. Dieser wurde also ausgezogen, um ihn an einen anderen weiterzugeben. Alle Ansprüche auf das Eigentum gehen von dem einen auf den anderen über. Wie gut ist es zu wissen, dass „das Gesetz unser Zuchtmeister war bis Christus kam“ (Gal 3,24). Das Gesetz überträgt alle seine Ansprüche auf Ihn.

Aber beachten wir auch, dass dies vor einer Jury von zehn Männern geschieht. Sie waren Zeugen des Gesetzes und der Geschehnisse. Diese zehn können uns gut an jene „zehn Worte“ oder Gebote erinnern, die volles Zeugnis von den Ansprüchen Gottes, dem Verderben des Menschen und ihrer eigenen Ohnmacht zur Erlösung ablegen. Alles ist gesetzlich geregelt. „Ich bin durch das Gesetz, dem Gesetz gestorben“ (Gal 2,19), sagt der Apostel Paulus. Das Gesetz selbst zeugt von seiner eigenen Unfähigkeit, erlösen zu können. „Damit ich Gott lebe“, fügt er hinzu – das Gesetz überträgt seine Ansprüche auf einen anderen. Alles ist rechtmäßig geregelt und „bezeugt durch das Gesetz und die Propheten“ (Röm 3,21). So „bestätigen wir das Gesetz“ (Röm 3,23).

Boas ist nun frei, nach seinen eigenen gnädigen Impulsen zu handeln, und in Anwesenheit derselben zehn, die die Weigerung des ersten Verwandten bezeugt hatten, das Erbe zu kaufen. Er kauft alles – das Erbe und auch Ruth, die Moabiterin, wie sie genannt wird, um uns an den Stellungswechsel in Gnade zu erinnern. Es ist jetzt seins, und sie ist seins, wahrhaftig sein Eigentum als seine Braut, und doch verbunden mit der armen Noomi, der Witwe des toten Elimelech.

Wie schön spricht dies alles von der Gnade Christi, die einem armen und unwürdigen Volk erwiesen wird! Christus ist auferstanden, über den Tod hinaus, über alle Ansprüche des Gesetzes hinaus, verlobt sich für immer mit sich selbst in Gerechtigkeit. Der arme Fremde und der Umherirrende findet endlich Ruhe.

Das ist in gewissem Maße die Lehre dieses schönen Teils. Wir werden uns auch mit der weiteren Lehre der Propheten zu diesem Thema befassen. Aber es ist wichtig, das zu beseitigen, was das geliebte Volk Gottes allzu oft durch Unwissenheit oder falsche Anwendung des Wortes Gottes stört.

Diesem nächsten Verwandten, dem Gesetz, war es, wie wir gerade gesehen haben, absolut verwehrt, einen Nichtjuden in die Gemeinschaft mit sich selbst aufzunehmen. Und doch wollen Christen trotz dieser eindeutigen Tatsache darauf bestehen, alle Menschen als unter dem Gesetz stehend zu betrachten, und für Gläubige sehen sie dies als Lebensregel an.

Was das erste betrifft, so zeigt der Apostel in den ersten Kapiteln des Römerbriefs den Unterschied zwischen denen *ohne Gesetz* – den Heiden – und denen *unter Gesetz* – den Juden. Das Gesetz war nur für Israel gegeben. Gott versuchte den Menschen unter den günstigsten Umständen. Ein Volk wurde aus der Knechtschaft gerettet, in das eigene Erbteil geführt und von den umliegenden Nationen abgegrenzt. Sie waren die Empfänger von Gottes Freigebigkeit, der Gegenstand Seiner ständigen Fürsorge. Was könnte Er noch mehr für ein Volk tun? Er fordert die ungehorsame Nation heraus und wartet vergeblich auf eine Antwort. So wurde das Gesetz unter den günstigsten Umständen erprobt und erwies sich als hilflos.

Damit war aber die Frage der Rechtfertigung durch das Gesetz für die ganze Menschheit praktisch erledigt; so steht geschrieben:

„Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihn gerechtfertigt werden, denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). So wird aller Mund verstopft, und die ganze Welt wird dem Gericht Gottes anheim fallen“ (Röm 3,19). Mit der Prüfung Israels hat Gott die Welt geprüft und die Frage der Rechtfertigung durch das Gesetz für immer entschieden. Dieser Prozess muss niemals wiederholt werden, er ist endgültig und abschließend.

Aber wenn jemand sagt, er wolle unter das Gesetz gestellt werden, so ist er in Wirklichkeit nicht unter dem Gesetz, obwohl es in Wirklichkeit immer auf dieselbe Weise wirkt, und er wird finden – wenn er sich wirklich und ehrlich bemüht –, dass er vor Gott verdammt ist. Er wird lernen, dass Gottes Prüfung Israels vollkommen und vollständig war, und er hat die Ergebnisse dieser göttlichen Bewährung nur bestätigt.

Es ist jedoch viel von der Unterscheidung zwischen dem Gesetz zur Rechtfertigung und als Lebensregel gesprochen worden. Es ist unmöglich, diese beiden zu trennen – in der Tat trennt die Schrift sie nicht. Unter dem Gesetz zu stehen, bedeutet, in irgendeiner Weise unter dem Fluch zu stehen. Das Gesetz kann nur bei Ungehorsam einen Fluch aussprechen. Wenn also ein Heiliger unter dem Gesetz als Lebensregel steht, ist er „schuldig, das ganze Gesetz zu tun“, und wenn er in einem Punkt sündigt, ist er an allem schuldig und wird verurteilt (Gal 5,3; Jak 2,10). Der Sinai hat nur eine Stimme. Welch eine Torheit, eine Lebensregel von einem Ort zu erwarten, der nur Tod und Gericht für den geringsten Ungehorsam verkündet. „Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig zu machen vermöchte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz“ (Gal 3,21). Tatsächlich ist das Gesetz *die Kraft der Sünde*, und der Apostel zeigt in Römer 7, dass es genauso machtlos ist, in einem Heiligen Gerechtigkeit zu erzeugen wie in einem Sünder. Ich wünschte bei Gott, dass sein Volk dies erkennen würde. Wie viel vergebliche Mühe und verzweifelte Sehnsucht würde ihnen erspart bleiben!

Nein, wir sind in keiner Weise unter dem Gesetz, und in der Tat: wir waren es nie! Lasst uns also dieses vollkommene Zeugnis nicht trüben, das Gottes Gedanken für den Menschen vollkommen erklärt, aber ebenso vollkommen erklärt, dass er Gottes Gedanken nicht entsprochen hat. Wir lassen es mit seinem Zeugnis stehen und beugen unsere Häupter vor diesem Zeugnis, indem wir demütig

anerkennen, dass, wenn wir auf diese Weise Leben oder Freiheit erlangen könnten, unser Fall so hoffnungslos wäre wie der der verwitweten Noomi oder der Moabiterin Ruth.

Unser auferstandener Herr dagegen ist frei, die Liebe seines Herzens in vollem Maß über uns auszugießen. Wir sind durch den Leib Christi dem Gesetz gestorben, damit wir nun für Gott Frucht bringen, indem wir in Gliedern ewiger Verbundenheit mit einem anderen verbunden sind, nämlich mit dem, der von den Toten auferstanden ist (Röm 1,13; 6,21.22). So hat unser Herr seinen Weg, und das Gesetz selbst ist nur eine Bestätigung dafür, dass es jeden Anspruch auf die armen, hilflosen „Söhne der Fremden" aufgibt, die ihre Heimat in der Nähe des Herzens des Allmächtigen finden.

Wie wir bereits gesehen haben, nimmt Boas Ruth in Gegenwart des Verwandten und der Zeugen zur Frau. Nichts wird im Verborgenen getan, keine gerechte Forderung wird übergangen, kein notwendiger Anspruch beiseite geschoben. Das gleiche Gesetz, das gegen das abgefallene Volk zeugte, wird auch die Gerechtigkeit dessen bezeugen, der den reuigen und gläubigen Überrest auf der Grundlage der Gnade wieder zu sich bringt. Die Propheten legen davon reichlich Zeugnis ab, indem sie die vergangene Untreue des Volkes als Verlobte des Herrn und die zukünftige Gnade, die es wiederherstellen wird, miteinander verbinden.

> *„Denn von alters her hast du dein Joch zerbrochen, deine Fesseln zerrissen, und du hast gesagt: „Ich will nicht dienen!" Sondern auf jedem hohen Hügel und unter jedem grünen Baum gabst du dich preis als Hure" (Jer 2,20).*

Gott hatte sie aus Ägypten gerettet, und sie hatten am Sinai versprochen, das Gesetz nicht zu übertreten. Leider wurde das goldene Kalb aufgerichtet, bevor das Gesetz ins Lager gebracht wurde, und die lange Liste der nachfolgenden Götzendienste erzählt, wie sie den Bund gebrochen hatten. „Die Höhen Stätten" für die Götzenanbetung waren über das ganze Land verstreut, während im Schatten jedes grünen Baumes die Abscheulichkeiten des Heidentums praktiziert wurden. Sowohl in geistlicher Hinsicht als auch im wörtlichen Sinn verdienten diese unheiligen und unreinen Riten den Namen der Hurerei, den die Propheten ihnen so oft gaben. Was konnte Gott mit einer solchen Nation tun, außer sie zu vertreiben?

{Jer 3,1.20.22}

Dieser ganze Teil von Jeremia ist außerordentlich schön und rührend. Die zärtlichen Bitten der göttlichen Liebe an ein kühnes, ungläubiges und eigenwilliges Volk, die Zusicherungen der Vergebung und der ewigen Barmherzigkeit sind im höchsten Maße rührend.

> *„Doch will ich meines Bundes mit dir in den Tagen deiner Jugend gedenken und will dir einen ewigen Bund errichten. Und du wirst dich an deine Wege erinnern und dich schämen, wenn du deine Schwestern empfangen wirst, die größer sind als du, samt denen, die kleiner sind als du, und ich sie dir zu Töchtern geben werde, aber nicht infolge deines Bundes. Und ich werde meinen Bund mit dir errichten, und du wirst wissen, dass ich der Herr bin" (Hes 16,60–62).*

Auch hier sehen wir, nachdem uns Seine größte Treue gegenüber dem ursprünglich hilflosen Zustand des Volkes, seine Zeit der Liebe und die Schönheit, mit der Er es geschmückt hat geschildert wird, die ganze Schamlosigkeit, Treulosigkeit und hoffnungslose Erniedrigung des Volkes. Gott sichert ihnen eine Wiederherstellung und eine Wiedervereinigung in einem Ehebund zu, „der niemals gebrochen oder vergessen werden soll."

„Und ich werde ihren Weinstock und ihren Feigenbaum verwüsten, von denen sie sprach: Diese sind mein Lohn, den mir meine Liebhaber gegeben haben. Und ich werde sie zu einem Wald machen, und die Tiere des Feldes werden sie abfressen. Und ich werde an ihr die Tage der Baalim heimsuchen, an denen sie ihnen räucherte und sich mit ihren Ohrringen und ihrem Halsgeschmeide schmückte und ihren Liebhabern nachging; mich aber hat sie vergessen, spricht der Herr.

Darum siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen und zu ihrem Herzen reden; und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben und das Tal Achor zu einer Tür der Hoffnung. Und sie wird dort singen wie in den Tagen ihrer Jugend und wie an dem Tag, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog. Und es wird geschehen an jenem Tag, spricht der Herr, da wirst du mich nennen: Mein Mann; und du wirst mich nicht mehr nennen: Mein Baal. Und ich werde die Namen der Baalim aus ihrem Mund wegtun, und sie werden nicht mehr mit ihrem Namen erwähnt werden.

Und ich werde an jenem Tag einen Bund für sie schließen mit den Tieren des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und mit den kriechenden Tieren der Erde; und ich werde Bogen und Schwert und den Krieg aus dem Land zerbrechen und werde sie in Sicherheit wohnen lassen. Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue; und du wirst den Herrn erkennen. Und es wird geschehen an jenem Tag, da werde ich erhören, spricht der Herr: Ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören“ (Hos 2,14–23).

In ähnlicher Weise wird in der bekannten Passage in Hosea die vergangene Untreue des Volkes, ihre gegenwärtige Verwerfung als *Lo-Ammi* und ihre zukünftige Wiederherstellung dargestellt.

Diese rührenden und schönen Passagen können gut als Bindeglied zwischen Noomi und Ruth dienen. Das Volk, das wie Noomi abgewichen ist, wird wiederhergestellt – der Überrest von ihnen – wie Ruth, in tiefer und wahrer Reue und einem Glauben, der auf alle Ansprüche an sich selbst verzichtet, sich aber deshalb umso mehr an den Herrn und Seine Gnade klammert.

So wie Boas die Ältesten und das ganze Volk aufruft, um zu bezeugen, dass er das ganze verwirkte Erbe und die heidnische Witwe Ruth gekauft hat, so wird unser Herr alle aufrufen, um Seine Erlösung Seines abgeirrten Volkes zu bezeugen:

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist, dass sie von der Hand des Herrn Zweifaches empfangen hat für alle ihre Sünden“ (Jes 40,1–2).

„Zieht aus Babel, flieht aus Chaldäa mit Jubelschall; verkündigt, lasst dies hören, bringt es aus bis an das Ende der Erde! Sprecht: Der Herr hat seinen Knecht Jakob erlöst“ (Jes 48,20).

Die Gnade, die das Volk erlösen wird, wird ihnen auch das Land zu ihrem Genuss zurückgeben. In der Tat hat das Land während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft und Entfremdung von Gott seine Sabbate genossen – Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk. In gewissem Sinne sind also gerade die Verwüstungen des Landes eine Erinnerung an die unfehlbare Verheißung Gottes, der das, was den Seinen vorbehalten war, nicht anderen geben würde.

„Denn so spricht der Herr: Wie ich über dieses Volk all dieses große Unglück gebracht habe, so will ich über sie all das Gute bringen, das ich über sie rede. Und es sollen Felder gekauft werden in diesem Land, von dem ihr sagt: „Es ist öde, ohne Menschen und ohne Vieh, es ist in die Hand der Chaldäer gegeben." Man wird Felder für Geld kaufen und Kaufbriefe schreiben und sie versiegeln und Zeugen nehmen im Land Benjamin und in der Umgebung von Jerusalem und in den Städten Judas, sowohl in den Städten des Gebirges als auch in den Städten der Niederung und in den Städten des Südens. Denn ich werde ihre Gefangenschaft wenden, spricht der Herr" (Jer 32,42–44).

{Jer 33,7.10.11}

Die Barmherzigkeit gegenüber dem Volk muss notwendigerweise von der Barmherzigkeit gegenüber dem Land begleitet sein. Das eine wird nicht ohne das andere sein.

„Jubelt, ihr Nationen, mit seinem Volk! Denn er wird das Blut seiner Knechte rächen und Rache erstatten seinen Feinden, und seinem Land, seinem Volk, vergeben. –" (5. Mo 32,43).

„Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue; und du wirst den Herrn erkennen" (Hos 2,21–22).

Darauf wird in Psalm 65 ausführlich eingegangen. Der Lobpreis wartet still auf Gott in Zion bis zu der Stunde, die für den Sturz der Feinde und die endgültige Errichtung des Friedens im Land bestimmt ist. Dann wird die Barmherzigkeit Gottes an seinem Land gefeiert:

„Und die Bewohner der Enden der Erde fürchten sich vor deinen Zeichen; du bewirkst, dass die Ausgänge des Morgens und des Abends jauchzen.

Du hast dich der Erde angenommen und ihr Überfluss gewährt, du bereicherst sie sehr: Gottes Bach ist voll Wasser. Du bereitest ihr Getreide, wenn du sie so bereitest.

Du tränkst ihre Furchen, ebnest ihre Schollen, du erweichst sie mit Regengüssen, segnest ihr Gewächs.

Du hast das Jahr deiner Güte gekrönt, und deine Spuren triefen von Fett.

Es triefen die Weideplätze der Steppe, und mit Jubel umgürten sich die Hügel" (Ps 65,9–13).

So schließt der Kauf all dessen, was Elimelech und seinen beiden Söhnen gehörte, das Land und das Erbe, auch Ruth, die Witwe, ein. Und die Erlösung seines Volkes durch Christus schließt auch das Land ein. Wie bemerkenswert ist es, dass wir in unserer Zeit nicht nur ein Volk ohne Land haben, die Juden, sondern auch ein Land ohne ein definitiv sesshaftes Volk. Das eine wartet auf das andere, und beide, ja alle Dinge, warten auf Seine Zeit, die gewiss alle Seine Worte erfüllen wird.

„So spricht der Herr: Wenn nicht mein Bund bezüglich des Tages und der Nacht besteht, wenn ich nicht die Ordnungen des Himmels und der Erde festgesetzt habe, so werde ich auch die Nachkommen Jakobs und Davids, meines Knechtes, verwerfen, dass ich nicht mehr von seinen Nachkommen Herrscher nehme über die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich werde ihre Gefangenschaft wenden und mich ihrer erbarmen" (Jer 33,25.26).

Freudig reagieren die Zeugen auf die Erklärung des Boas. „Und alles Volk, das im Tor war“ – die zehn Männer, die das Gesetz repräsentierten, und alle anderen – sagten: „Wir sind Zeugen. Der Herr mache die Frau, die in dein Haus gekommen ist, wie Rahel und wie Lea, die beiden, die das Haus Israel gebaut haben.“ Diese beiden genannten waren die Mütter der zwölf Patriarchen, der Gründer der Nation. Als alles scheinbar gescheitert ist, kommt der Mächtige und stellt die Nation wieder her, sogar zu ihrer ursprünglichen Größe. Nicht mehr die ursprüngliche Erlösung aus Ägypten wird der Maßstab sein, sondern jene letzte und endgültige, wenn Er sein geliebtes Volk sammeln wird und Rahel, auf die hier angespielt wird, nicht mehr um ihre Kinder weinen wird.

> *„Und es gibt Hoffnung für dein Ende, spricht der Herr, und deine Kinder werden in ihr Gebiet zurückkehren“ (Jer 31,17).*

Sie spielen auch auf Tamar und ihre Kinder an – diejenige, die, den Stamm Juda gründete, zu dem Boas gehörte. Wenn wir auf diese Geschichte zurückblicken, finden wir eine traurige und dunkle Seite. Alles scheint mit der Sünde in Verbindung zu stehen, und doch ist es ein Glaube, der sich den Segen wünscht und ihn wie Jakob durch List erlangen will. Hier ist der Segen ohne den Makel, aber er erinnert uns, wie wir gesehen haben, an die Gnade für ein sündiges und unwürdiges Volk.

So überträgt das Gesetz, vergrößert und ehrbar gemacht, nicht nur alle seine Rechte auf Christus, sondern beansprucht für das Volk – unfruchtbar, soweit es das Gesetz betraf – durch diese neue Beziehung einen Segen, der über seinen eigenen hinausgeht.

Der Bräutigam

> *„Und Boas nahm Ruth, und sie wurde seine Frau, und er ging zu ihr ein; und der Herr verlieh ihr Schwangerschaft, und sie gebar einen Sohn. Und die Frauen sprachen zu Noomi: Gepriesen sei der Herr, der es dir heute nicht hat fehlen lassen an einem Löser! Und sein Name werde gerühmt in Israel! Und er wird dir ein Erquicker der Seele und ein Versorger deines Alters sein! Denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir besser ist als sieben Söhne. Und Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und wurde seine Wärterin. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: Ein Sohn ist der Noomi geboren! Und sie gaben ihm den Namen Obed. Er ist der Vater Isais, des Vaters Davids.*
>
> *Und dies sind die Geschlechter des Perez: Perez zeugte Hezron, und Hezron zeugte Ram, und Ram zeugte Amminadab, und Amminadab zeugte Nachschon, und Nachschon zeugte Salma, und Salmon zeugte Boas, und Boas zeugte Obed, und Obed zeugte Isai, und Isai zeugte David“ (Ruth 4,13–22).*

Alles ist vollendet und Boas nimmt seine Braut zu sich. Ach, bald wird das arme verstoßene Volk in den Armen der ewigen Liebe versammelt sein, und „wie der Bräutigam sich über die Braut freut, so wird dein Gott sich über dich freuen.“

Ruth wird ein Sohn geboren, aber auf schöne Weise ist es nicht Ruth, sondern Noomi, die hier in den Vordergrund rückt. Die alte Mutter mit ihrem verpfuschten Leben und ihren bitteren Erinnerungen steht nun vor uns mit dem jungen Kind in ihren Armen. Alles Vergangene ist vergessen, es sei denn, es wird im Kontrast zu der freudigen Gegenwart gesetzt. Sie segnen den Herrn, während sie sich freuen, der Sein verzweifeltes Volk nicht ohne Erlöser gelassen hat und der in der Tat „berühmt ist

in Israel.“ Auch Ruth wird nicht vergessen, und ihre treue Ergebenheit wird von allen anerkannt. „Deine Schwiegertochter, die dich liebt, die dir besser ist als sieben Söhne, hat ihn geboren.“ Israel nach dem Fleisch wäre in der Tat völlig wertlos gewesen, um den Segen wiederherzustellen, aber diese heidnische Schwiegertochter – die, wie wir gesehen haben, von Glauben und Buße spricht – ist besser als alle Vorzüge des Fleisches.

Der Knecht

Dieses Kind soll, wie man zu Noomi sagt, „ein Erquicker deines Lebens und ein Ernährer deines Alters sein.“ Deshalb wird das Kind Obed genannt, „Knecht“.

Wenn wir zur geistlichen Bedeutung all dessen übergehen, können wir kaum umhin, dieses Kind mit dem anderen wunderbaren Kind in Verbindung zu bringen, das aus derselben Linie geboren wurde. Es wird alles, was wir gesehen haben, wieder gut machen, der wahre Boas, der Auferstandene und Verherrlichte:

> *„Die Mehrung der Herrschaft und der Frieden werden kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies tun“ (Jes 9,6).*

Es ist auch passend, dass Er diesen Namen „Knecht“ tragen wird. Israel war der Knecht Gottes, aber wie untreu war Israel! Dann kommt dieser Treue, der wirklich Gottes Knecht ist, „mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat“ (Jes 42,1). Durch Ihn und durch Seine Gnade wird der Überrest herausgerufen, und auch sie werden mit demselben Titel bezeichnet; während schließlich die ganze Nation wiederhergestellt wird und sich freut, wie einst im Ungehorsam, Knechte des Herrn genannt zu werden.

Und wie perfekt hat unser gesegneter Herr die Schönheit des treuen Dienstes illustriert! Er kam, um den Willen Gottes zu tun, und es war Seine Speise und Trank, diesen Willen Gottes zu tun. Auf Seinem ganzen irdischen Weg diente Er den Leidenden und Kranken. Am Kreuz diente Er – gepriesen sei Sein Name in Ewigkeit! – damit wir niemals die furchtbare Strafe der Sünde erfahren. All dies tat Er aus Liebe. Er war einer, der keinen Dienst schuldete – die Färse, auf die kein Joch gekommen war. Dennoch nahm Er die Gestalt eines Knechtes an und tat das Werk eines Knechtes – für Gott und für die Not der Menschen.

Sogar jetzt in der Herrlichkeit dient Er Seinem bedürftigen Volk durch Seinen Geist, Sein Wort und Sein allumfassendes Wirken als Fürsprecher, und die Krönung Seines Dienstes wird sein, dass Er sich umgürtet und Seinen Treuen – die nur durch Seine Gnade treu sind – zum Zeichen Seiner Anerkennung dient. Diesen Titel hat Er sich wohl erworben, und für uns gibt es keine höhere Ehre, als in unserem Maß Seinem eigenen, niedrigen Weg zu folgen.

„Und Noomi nahm das Kind und legte es in ihren Schoß.“ So nahm der alte Simeon das Kind in seine Arme und entschwand sozusagen in seinem eigenen Lobgesang und überließ uns den Blick auf die Ursache seiner Freude. Wie die alte Witwe Freude und Wärme fand, als sich das frische junge Leben an ihr Herz schmiegte. Ja, da ist die Hoffnung des Volkes. Aber bis Er in das Herz des Volkes aufgenommen wird, verbleiben sie in verwitweter Einsamkeit.

Kehren wir zu uns zurück, sehen wir hier das eine große Heilmittel für all unser Elend. Ist das Herz kalt geworden? Ist unsere Freude wie die von Noomi erlahmt? Es ist unser Vorrecht, dass wir, wie Noomi es im Vorbild tut, Denjenigen auf unseren Schoß nehmen, der einst ein Kind war und Der, jetzt noch in der Herrlichkeit weilend, sich den Umarmungen Seines Volkes hingibt. Uns wird nie warm sein, wenn Er keinen Platz in unserem Herzen hat.

Gib, Herr, dass wir mehr von Dir kennenlernen, Dich durch lebendigen Glauben in unseren Herzen bewahren, durch eine mächtigere Liebe erkennen, das wir für immer an Dich gebunden werden!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
24 19
2. Mose
34,6.7 38
3. Mose
2,14 25
22,12 9
23,15 18
23,22 18
23,33 18
25 40
25,49 40
5. Mose
11,17 7
23,3 41
25 39
25,5 32
26,5 20
28,12 7
32,43 45
Richter
7,13 29
Ruth
1,1 5
1,6 10
1,19 13
2,1 16
2,5 19
2,8 22
2,18 29
3 29
4,1 37
4,13 46
2. Samuel
21,10 32
23,4 5
1. Könige
5,5 18
8,35 7
2. Könige
18 22
Nehemia
9,29 39
Psalm
36,9 14
51,19 39
65 45
65,9 45
65,12 16
65,14 16
126,6 17
129,7 21
132,15 6
139,23.24 8
Hohelied
1,2 24
1,7 23
Jesaja
1,10 20
1,18 39
8,6 9
9,6 47
21,10 34
40,1 44
41,15 34
42,1 47
48,20 44
55,1 23
55,7 39
Jeremia
2,19 20
2,20 43
3,1.20.22 43
31 31
31,17 46
32,42 45
33,7.10.11 45
33,25.26 45
51,33 34
Klagelieder
1,1 15
1,16 15
Hesekiel
16,3.45 19
16,60 43
18,21 39
20 39
Daniel
9 39
12,3 30
Hosea
2,14 44
2,21 45
11,4 24
11,8.9 15
14,6 15
Micha
4,13 34
Habakuk
3,12 34
Zephanja
1,15 10
Maleachi
3,23 39
Matthäus
8,8 20
10,23 31
11,29 24
13,12 24
14,20 26

15,21 21
Markus
3,27 17
7,26 21
12,7 40
16,7 26
Lukas
15,2 25
16,19 23
18,1 21
Johannes
4,1 19
5,43 12
7,37 23
13,23 24
19,15 40
Apostelgeschichte
2,1 18
Römer
1,13 43
2 20
2,17 20
3,19 42
3,20 42
3,21 41
3,23 41
6,21.22 43
7 42
2. Korinther
8,9 17
Galater
2,19 41
3,21 42
3,24 41
4,24.25 38
5,3 42
Kolosser
1,22 16
2,9 16
Titus
2,10 11
Jakobus
1,15 9
2,10 42
1. Petrus
1,23 16
Offenbarung
19,7 24
22,17 23